



# Der Enztöler

## Wildbader Tagblatt

**Verlagspreis:**  
Das Jahrgesamt 1944 RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,76 (einschließlich 30 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Im Falle längerer Abwesenheit des Lesers wird die Zeitung über ein Familienmitglied oder einen Bekannten an die richtige Adresse in Remchingen (Württ.) Straßengr. 404. — Druckerei: Die bei der Druckerei Schall, Remchingen, Remchingen (Württ.)

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung  
**Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung**  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die Anzeigenpreise sind in der 7. Spalte der Anzeigenblätter 2. bis 4. Spalte. Die Anzeigenpreise sind in der 7. Spalte der Anzeigenblätter 2. bis 4. Spalte. Die Anzeigenpreise sind in der 7. Spalte der Anzeigenblätter 2. bis 4. Spalte.

Nr. 206 Neuenbürg, Samstag den 2. September 1944 102. Jahrgang

### Schwere feindliche Angriffe gegen Somme und Maas

Befestigter Druck auf die Salentümpel — Neuer vergeblicher Ansturm auf Cezembre  
Sarte Kämpfe im Rhonetal

Berlin, 1. Sept. Zusammen mit den im Wehrmachtbericht für den Monat August neugemeldeten Erfolgen gegen die britisch-nordamerikanische Nachschubflotte und deren Kriegsschiffbesatzungen haben Kriegsmarine und Luftwaffe seit Beginn der Invasion 235 Fracht- und Transportschiffe mit einer Gesamttonnage von fast 1,4 Millionen BRT sowie 235 Kriegsschiffe aller Art vom Schlachtschiff bis zum Schnellboot durch Torpedo- und Bombentreffer versenkt oder so schwer beschädigt, daß sie auf lange Zeit nicht mehr einsatzfähig sind. Nicht eingerechnet in diesen eindrucksvollen Zahlen sind die zahlreichen Landungsboote, die von Seebatterien an der Küste vernichtet wurden sowie die Total- und Teilverluste durch Minentreffer, die sich nicht zuverlässig erfassen lassen. Mit allen diesen Schiffen gingen Waffen, Munition, Lebensmittel und Kriegsgüter verloren. Daraus kommen die hohen Verluste des Gegners bei den Kämpfen an Land. Ein Bewegungskrieg, wie ihn die Anglo-Amerikaner in Frankreich entfesselt haben, erfordert zudem einen nie abbrechenden Nachschub an Menschen, Waffen und Material. Der Nachschub ist somit zur Zeit das dringendste Problem für den Feind. Bislang konnten die Invasionstruppen das gute Sommerwetter ausnützen und am offenen Strand ausladen. Die heranwachsenden Herbststürme werden diese Möglichkeit wesentlich einschränken. Um so notwendiger muß der Gegner leistungsfähige Häfen gewinnen. Deshalb versucht er fieberhaft, die gesprengten Anlagen von Cherbourg wiederherzustellen, deshalb hängt es auf Cezembre Tag für Tag Granaten und Bomben, und aus dem gleichen Grunde drückt der Gegner mit wachsender Kraft auf Brest, Lorient und St. Nazaire. Ebenso wie die nördlichen Häfen fallen auch Toulon und Marseille für den Gegner vorläufig noch aus, denn auch hier hat der Feind Widerstand einzelner Kampfgruppen bisher die Inbetriebnahme der Hafenanlagen verhindert.

Noch weit über das militärische Ziel hinaus geht die Bedeutung des Kampfes um Cezembre, dessen Befestigung noch am Donnerstag, also 14 Tage nach dem Fall der Zitadelle, die Hafenbefestigung nach St. Malo sperrt. Die Wiedereröffnung unserer Häfen von Cezembre ist für den Gegner in wachsendem Maße eine Vorforderung geworden. Deshalb verhängt er von Tag zu Tag die Heftigkeit seines Angriffes. In den Abendstunden des Mittwochs gingen vier schwere Luftangriffe auf die kleine, nur 600 Meter lange Felseninsel nieder. Gleichzeitig schossen schwere Landbatterien fast ohne Unterbrechung die ganze Nacht über und am Donnerstag ging der Beschuß weiter. Über 200 Spreng- und Nebelgranaten schlugen im Batteriefeld ein. Fortgesetzt anliegende Bomben verdrängten den Feuerturm und von See her griff ein Schlachtschiff mit schweren Kalibern ein. Trotz dieses gewaltigen Massenanstandes waren die Ausfälle unter den Verteidigern gering. In den Feuerpausen machten sie ihre Geschütze wieder bereit und setzten dann den Kampf mit ungebrochenem Mut fort. Die Hoffnung des Feindes, wenigstens durch seine Angriffe an der unteren Seine einen günstigen Hafen zu gewinnen, ist bisher ebenfalls unerfüllt geblieben. Um Le Havre haben unsere Truppen einen Brückenkopf gebildet, an den sich der Gegner bisher nur zögernd heranwagt.

Das Nachschubproblem ist zugleich eine Erklärung für den Gewaltstoß, den die zweite britische Armee auf Amiens durchführte. Der Feind will durch diesen Angriff an die Häfen an der Kanalflüß herankommen. Durch Zusammenballen einer

ganzen Armee auf schmalem Raum konnte er nördlich Paris bis Amiens durchbrechen. Die Gefechter beiderseits der Einbruchsstelle hielten jedoch dem scharfen Druck stand. Der Gegner vermochte deshalb nicht, die Front nördlich Paris und nördlich der unteren Seine aus den Angeln zu heben. Ein Beweis dafür ist, daß die gepanzerten und motorisierten Angriffsteile der 3. nordamerikanischen Armee nicht nach Norden eingeschwenkt, sondern unter Beibehaltung ihrer bisherigen Stoßrichtung durch die südlichen Argonnen gegen die obere Maas vordringen. Ganz abgesehen von dem anwachsenden Gegendruck unserer Truppen, besteht für diese vorgepressten feindlichen Verbände die Gefahr, die Verbindung zu dem im Raum nördlich Paris stehenden Kräfte zu verlieren, die immer noch in den Wäldern südlich Compiègne durch schwere Kämpfe gefesselt sind. Diese Gefahr mußte der Gegner in Kauf nehmen, weil ihn unsere schnell anlaufenden Gegenmaßnahmen im Somme-Abchnitt zu einer noch weiter ausholenden Umfassung zwangen. An der Somme-Oise, Aisne und oberen Maas sind erbitterte Kämpfe im Gange.

In Südfrankreich haben unsere Truppen durch rasche Bewegungen inzwischen bereits den Raum von Lyon erreicht. In Lyon selbst ist die deutsche Besatzung, die alle wesentlichen Punkte der Stadt fest in Beschlag hat, einem Aufstandsversuch der französischen Terroristen nieder. Auf dem Ostufer der Rhone entwickelten sich im Raum südlich und südöstlich Salerne eine Reihe erbitterter Kämpfe. Wieder versucht hier der Feind, an der Yser entlang nach Westen vorzustoßen, um sich vor unsere Truppen zu legen. Unter Abschluß zahlreicher Panzer- und Panzerpflanzwagen versprengten unsere Panzer die feindlichen Verbände, so daß die Bewegungen im Rhonetal ohne Unterbrechung weitergingen. An der französischen Riviera und im Alpengebiet an der französisch-italienischen Grenze hielten sich die Anglo-Amerikaner nach ihren empfindlichen Verlusten der letzten Tage zurück. Sie warten offensichtlich den Nachschub an Waffen und Munition ab, um damit die Kampfkräfte der Terroristen zu erhöhen. Diesen soll dann offenbar der verlustreiche Angriff auf die Grenzbesatzungen überlassen werden, soweit der Feind aber jetzt schon im Höhenabschnitt und im Gebirge seine Position zu verbessern suchte, wurde er jedesmal blutig abgeschlagen.

Längs der Karpaten wurde die Kampfaktivität lebhafter. Auch im Nordteil wiesen deutsche und ungarische Verbände an mehreren Stellen bolschewistische Angriffe ab. Deutsche und ungarische Gegenangriffe an den Karpaten, die sich die Bolschewisten für ihren Vormarsch nach Ungarn zu öffnen suchten, gewannen an Boden. Im rumänischen Raum drangen die Bolschewisten weiter nach, ihre Angriffe gegen unsere Truppen scheiterten jedoch. Die Zahl der rumänischen Truppen und Dienststellen, die inzwischen die Folgen des königlichen Verfalls erlitten und nun auf unserer Seite den Kampf gegen den Todfeind ihres Volkes fortsetzen oder wiederaufnehmen, mehren sich mit der fortwährenden bolschewistischen Verletzung rumänischer Gebiete und Städte zusehends. So hatten nach neuesten Meldungen neben den bisher schon auf unserer Seite kämpfenden Verbänden auch rumänische Truppen und Dienststellen in Arsitian, in Wolvoti, in Dejor (hier unter Führung der Offizierschule), in Salimbura, in Vungar sowie in Hermannstadt, wo die Kavallerieschule den Widerstand organisierte, unverbrüchlich an der deutsch-rumänischen Kampfgemeinschaft fest.

### Zurücksetzung Montgomerys

Renormierung der anglo-amerikanischen Befehlsvorgänge an der Invasionsfront

General Eisenhower hat den Befehl der 12. Armee-Gruppe, General Omar Bradley, dem britischen Befehlshaber Montgomery auf gleiche Rangstufe gestellt. Beide gelten nunmehr als ebenbürtige Armeegruppenbefehlshaber. Bradley hat den Oberbefehl über die amerikanischen Verbände übernommen, während Montgomery den Oberbefehl über die britisch-kanadischen und die angeschlossenen alliierten Verbände hat. In der Verlautbarung des alliierten Hauptquartiers wird hervorgehoben, daß die Rangverhöhung Bradleys keine Zurücksetzung Montgomerys bedeute. In einer Sonderverlautbarung betonte Eisenhower, daß diese Neuordnung den ursprünglichen Plänen für die Leitung und Kontrolle der Armee entspräche und verwahrt sich entschieden dagegen, daß man darin eine Herabsetzung Montgomerys erblicke.

Offenbar um die bittere Pille zu verschlucken, hat der König von England Montgomery zum Feldmarschall befördert. Damit gehört, wie Reuters ergänzend mitteilt, Montgomery zu den wenigen Generälen, die diese Rangstufe erreicht haben, ohne vorher den Posten eines Chefs des Empire-Generalstabschefs bekleidet zu haben.

Trotz der Erklärungen Eisenhower ist man in London sichtlich verärgert über diese Neigung. Verschiedene Blätter wie „Daily Mail“ lassen Enttäuschung deutlich erkennen. „News Chronicle“ weist darauf hin, daß General Eisenhower noch vor wenigen Tagen eine Erklärung abgegeben habe, und fragt, ob vielleicht die Zurücksetzung auf Einfluß Eisenhower zurückgeht. Die Verleihung der Feldmarschallwürde an Montgomery wird allgemein nicht als eine Veräußerung einer bitteren Pille, sondern als eine überflüssige Anerkennung betrachtet. An zuständigen amtlichen Londoner Stellen ist man, wie der „Londoner Korrespondent“ der „Wittemberger Handels- und Schiffahrtszeitung“

zu melden weiß, darüber verstimmt, wie weiterer gegenseitlich hätten durchdringen lassen, daß Montgomerys Mitherrschschaft habe. Demgegenüber behauptet „Daily Telegraph“, offenbar von höchster Stelle inspiriert, die ganze Invasionsstrategie sei Montgomerys ureigenes Plan.

### Als Generalquartiermeister bewährt

Mitterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern für General der Flieger v. Seidel

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Mitterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den General der Flieger Hans-Georg v. Seidel, Oberbefehlshaber einer Luftflotte.

Mit dieser Auszeichnung würdigte der Führer Leistungen und Verdienste des langjährigen Generalquartiermeisters der Luftwaffe. Als Sohn eines Mittergutsbesitzers am 11. November 1891 in Diederichsdorf (Kreis Lebus) geboren, übernahm Oberleutnant v. Seidel 1908 das Amt des Generalquartiermeisters, das er sechs Jahre lang, davon den weitaus größten Teil im Krieg, mit der ihm eigenen Umsicht und Kraft weitblickend und vorbildlich in jeder Weise ausfüllte. Im Sommer dieses Jahres erfolgte, nachdem er am 1. Dezember 1942 General der Flieger geworden war, seine Berufung zum Oberbefehlshaber einer Luftflotte.

### Rücktritt der bulgarischen Regierung

Sofia, 2. Sept. Der bulgarische Ministerpräsident Varganoff verließ vor dem Sofioter Rundfunk eine kurze Erklärung, in der er den Rücktritt seiner Regierung bekanntgab. Das zurückgetretene Kabinett ist bis zur Bildung eines neuen bulgarischen Regierung mit der Führung der Staatsgeschäfte beauftragt worden.

### Um Deutschland

Zum fünften Mal jagt sich nun das englische Verbündete vom 3. September 1939, auf das die Entscheidung des zweiten Weltkrieges zurückzuführen ist. Die deutsch-polnischen Differenzen über das urdeutsche Danzig mühen schändlicherweise als Grund für die Entfesselung eines Krieges herhalten, an dessen Vorbereitung die englischen und amerikanischen Kriegstreiber schon seit Jahr und Tag gearbeitet hatten. Wenn es jemals einen Krieg ohne eine Schuldsfrage gegeben hat, so dieser, haben doch viele Hunderte von internationalen Dokumenten unwiderlegbar eindeutig die unheilvolle Rolle der Churchill und Dankward, der Roosevelt und Bullitt bei der systematischen Entfesselung dieses Krieges brandes festgestellt. Den britischen und amerikanischen Kriegstreibern fällt daher auch die alleinige Verantwortung für die Herausforderung des heute die Welt erschütternden großen Völkermordes zu. Seitdem England die Entschlossenheit über das Beschließen der Versailles Vernichtungsabklärung, die Hut über den völkischen, nationalen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg des endlich geeinten Reiches, die plutokratisch-reaktionäre Kurat vor dem deutschen Volkssozialismus und die traditionelle Feindschaft gegen die jeweils härteste Macht auf dem europäischen Festland, so beschränkten Roosevelt der freimaurerische Hof gegen das europäische autoritäre Ordnungsprinzip, der geheime Auftrag des internationalen Judentums und die Befehlsheit von der imperialistisch-raubkapitalistischen Idee des sogenannten „amerikanischen Jahrhunderts“. Das Ziel war, durch die endgültige Verschlagung des Reiches und die erbarmungslose Ausrottung des deutschen Volkes nach zu haben, was in Versailles „verlumpt“ worden war, Europa unwiderruflich zur anglo-amerikanischen Ausbeutungskolonie zu machen und die Macht des Judentums in Deutschland zum Völkerverfall der „Arastratie“ wiederherzustellen.

So sehr das Kriegsverbrecherland England nun aber auch bemüht war, Volk um Volk für sich ins Feuer zu treiben und bluten zu lassen, so nahm der Krieg doch einen ganz anderen als den von den englischen Kriegspolitikern vorhergesehenen Verlauf. Die deutsche Front, die deutsche Heimat erfüllten in der Verteidigung ihres Lebensrechts eine überwältigende, nicht im entferntesten in die Rechnung eingestellte Kraft und so hätte dem England mit allem nordamerikanischen Mitverbrecher diesen freieshaft vom Jaun gedrohenen Krieg längst verloren, hätte es nicht schließlich den seit Jahrzehnten insgeheim auf den Angriffskrieg stützenden Bolschewismus als Festlandbegegnung demuten können. Aber selbst das hat nichts daran ändern können, daß England als Verlierer aus diesem Krieg hervorgehen wird, denn es ist vom Rang einer erstklassigen Weltmacht zur von den USA und der Sowjetunion überbrückten dritten Garnitur herabgesunken und wird ein Schatten sein, von seinem Empire, seiner Seemacht, seinem Außenhandel, kurz seiner Stellung in der Welt nur das behalten können, was ihm von seinen Kriegsverbrechern eben noch gelassen wird.

Deute lebt dieses mit den größten Hoffnungen mitwirkend in den Krieg eingangene, von einem strahlenden Schicksal verbleibermachen gesüchtigte England nur noch von der Hoffnung, durch seine von einer ägyptischen Judenhandlung befruchteten Vorschläge für die Ausföhrung der Vernichtung des deutschen Volkes und durch seinen Beitrag bei dem gegenwärtigen Generalsturm der Feinde auf Europa und das Reich sich ein Mitbestimmungsrecht zu verdienen und der Gahgier seiner Verbündeten gegen seinen eigenen Beschland Grenzen zu geben. Dieses ist so hoch, legt zum Anhängel der USA, zum Ödrigen Moskaus und zum Herrüter des eheidem „garantierten“ Vöken gewordenen England hat sich jetzt zum ersten Mal in seiner Geschichte zu einem großen, eigenen Blutopfer verstehen müssen, wenn anders es aus dem vollkommenen Vakkrott seiner Kriegspolitik überhaupt noch etwas retten wollte. Es wird ihm dennoch nichts mehr helfen.

Wie erleben jetzt täglich und stündlich den zusammengefallenen wütenden Anstalt der feindlichen Massen, der wie ein von allen Seiten kommender Orkan über die Schlachtfelder toh, Deutschlands Abwehr endlich zum Einsturz bringen und das ganze deutsche Volk für immer unter den Trümmern einer unaussprechlich schrecklichen Katastrophe begraben soll. Diese ungeheuerliche Mordentfaltung der Feinde und das wilde Tempo, in dem sie die letzte Entscheidung suchen, lassen Rückschlüsse auf die Verpfählung Brutaalität zu, mit der sie im Fall ihres Obliedens die Vernichtung von Reich und Volk vollziehen würden. Was das deutsche Volk jetzt, wo es um einfach alles geht, wo ihm die Frage auf Leben und Tod, auf Weiterbestehen oder Untergang gestellt ist, im Zeichen des Haderkommens der feindlichen Heere zu tragen hat, das ist gefahrlos und opferreich, hart und schwer. Aber es wird weder England zu den vor fünf Jahren erhofften Zielen, noch auch nur zur Rettung seines zerbröckelnden Weltreichs, noch die Waffstrecke zu ihrem ersehnten „amerikanischen Jahrhundert“ der Völkerausplünderung, noch den Bolschewismus auf dem Weg aber ein unterjochtes Europa zum Sieg seiner Weltrevolution führen. Denn so bitter für uns auch die letzte Phase des Krieges ist, so ist sie trotzdem ein Nichts gegen die Furchtbarkeit der uns angeführten vollständigen Vernichtung. Die deutsche Nation wird daher, wie sie in diesen fünf Jahren den Kampf mit unzerbrechlichem Willen geführt hat, in dieser schicksalbestimmenden Stunde erst recht und mehr als je zuvor ihre Kraft einsetzen, um ihr Leben zu verteidigen, die Vernichtungspläne der Feinde zu zerbrechen und den Sieg zu erzwingen. Wir gehen ohne Furcht, aber mit Vertrauen und Glauben an der Schwelle des letzten Kriegsjahres der kommenden großen Entscheidung entgegen.

Der amerikanische Kriegsproduktionsminister Donald Nelson trat, wie der Londoner Nachrichten dienst meldet, in Moskau ein. In seiner Begleitung befand sich Generalmajor Patrick Hurley, Roosevelts persönlicher Vertreter in Mittel- und Fernen Osten. Nelson wird nach den Berichten in Moskau nach China weiterfahren.



## Die Brillanten

General der Panzertruppen Hermann Bald

Der Führer verließ am 11. August 1944 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem General der Panzertruppen Hermann Bald, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 10. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Panzertruppen Hermann Bald führt eine Panzer-Armee im Osten. Der kriegerische Weg dieses Panzergenerals umfasst ein weites Gebiet der Wehrmacht unserer Panzer im Osten.

Seit dem Winter 1943 führte der General der Panzertruppen ein Panzerkorps, das an verschiedenen Brennpunkten der südlichen Ostfront in Angriff und Abwehr eingesetzt wurde. Der Sommer dieses Jahres fand ihr mit seinem Höhepunkt im Raum von Vennberg. Hier mühten die Volksgenossen sich trotz ihrer seit Monaten anwachsenden Notermüdung an Menschen und Material mit Geländegegnen, Bognägen und Scherereien mit ihrem Verstand, die deutsche Front in Wallen einzubringen, nicht zuletzt an General Bald. Vor kurzem erhielt ihn das Vertrauen des Führers an die Spitze einer Panzerarmee. Unter seiner Führung gingen die deutschen Truppen in mehreren Unternehmungen mit örtlich beengter Besetzung wieder zum Angriff über, entrieffen dem Feind in schweren Kämpfen das Geseß des Danneberg und brachten ihm hohe Verluste bei. Es gelang dadurch, die deutsche Ostfront an einem Schwerpunkt der sowjetischen Offensive wieder zu festigen.

## Mit den Schwertern ausgezeichnet

„Obergruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS“  
Gausler

Der Führer verließ am 20. August 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an „Obergruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS“ Paul Gausler, Oberbefehlshaber einer Armee, als 90. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

„Obergruppenführer Gausler wurde am 7. Oktober 1880 in Brandenburg an der Havel als Sohn des damaligen Premierleutnants Kurt Gausler geboren.

„Obergruppenführer Gausler übernahm die von ihm an der Invasionsfront geführte Armee in schwieriger Lage. Er hat sich ständig bei der kämpfenden Truppe gehalten, die er auch bei der drohenden Gefahr der Einschließung nicht verließ. Dierdurch sicherte er sich bis zum Tage des Ausbruchs aus dem Kessel in jedem Augenblick seine Einflusnahme auf die unter schwierigsten Bedingungen durchgeführten Kampfhandlungen. „Obergruppenführer Gausler wurde dabei erneut schwer verwundet. Trotz seiner Verwundung erzwang er an der Spitze seines von ihm selbst geführten Verbandes den Durchbruch und gab so ein Beispiel von Tapferkeit und entschlossener Führung.

## Das Eichenlaub

Der Führer verließ am 27. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Rudolf Holz, Führer einer Kavallerie-Brigade, als 101. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Holz fand Ende Juli 1944 mit seiner Kavallerie-Brigade im Kampfraum Bialystok nach Abwehr mehrerer von Luftwaffe und Artillerie unterstützter Vorstöße. Die Sowjets bildeten mit erheblichen Kräften und oft bis zehn Panzern einen Schwerpunkt, dem sie laufend Verstärkungen zuschickten. Oberst Holz entschloß sich, dem Feind zuvorzukommen und seinerseits einen Gegenangriff zu machen. Die Volksgenossen wurden völlig zerstreut. Der Eindruck dieser Niederlage war so groß, daß die Sowjets erst drei Tage später ihre Angriffe gegen Bialystok wieder aufnahmen. Oberst Holz wurde am 8. April 1907 in Heßlich-Oldendorf als Sohn eines Kaufmanns geboren.

## Farbige mißhandeln und morden

Unenglische Jähnde im besetzten Italien

Die Bewohner Rom werden täglich Jungen wäßer Straßenspieler, die von Regersoldaten der US-Armee und von Maroffanern angezettelt werden. So berichtet ein aus Rom nach Neuland geflüchteter italienischer Kaufmann, daß die Polizeikräfte in Rom für Frauen um zwei Stunden herabgesetzt werden mühte, weil sich die Italienerinnen nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr vor den Besatzungsmannschaften betrunkener farbiger Soldaten zu retten wußten.

Man berichtet u. a. von einem Vorfall, der sich in der Nähe des Pantheon abspielte, bei dem ein angezerrnener Regier ein junges Mädchen niederstieß und mit Füßtritten mißhandelte, weil es sich seiner Judenschleife erwehrt hatte. Ein ganz ungläublicher Fall wurde dem italienischen Kaufmann aus seinem Bekanntenkreis mitgeteilt. Zwei junge Frauen aus Radicofani wurden auf der Straße von angezerrnenen maroffanischen Soldaten angefallen. Die Eltern und Brüder, die den beiden in Hilfe eilen wollten, wurden von den Maroffanern ermordet; die Frauen trugen schwere Verletzungen davon.

Das allhier Militärkommando zeigte in diesem wie in allen anderen Fällen nicht die geringste Reue, gegen die Verbrecher in US-Militärräumen einzuschließen. Beiden Frauen wurde auf ihre Verhinderung nur höhnisch geantwortet, es sei Sache der Justizbehörde, sich selbst zu schützen, und man wolle den farbigen Truppen gewisse Freiheiten gewähren. In Rom, das schon seit drei Monaten ohne Gas ist, soll in den nächsten Tagen die Gasbelieferung für ganze einwöchige Stunden täglich wieder aufgenommen werden. Selbst der Feindangriff kommt nach ihren letzten Verleumdungen diese „Belagerung“ so minimal vor, daß der italienische Sender die Nachricht völlig kommentarlos veröffentlichte.

## Mitolajczyks Kapitulation

Neues Memorandum der Exilpolen an Moskau

Das polnische Exilkomitee in London überfandte an die Sowjets ein neues Memorandum, in dem Mitolajczyk die Bereitschaft zur Bildung einer neuen Regierung unter Beteiligung der Kommunisten unterstellt, die antiletschische Verträge sein sollen. Die neue Regierung soll Vorbereitungen zu den Wahlen baldmöglichst treffen. Außerdem soll ein neuer Nationalrat auf der gleichen Grundlage wie die Regierung geschaffen werden, der die Rolle eines provisorischen Parlamentes übernehmen soll. Schließlich wird in dem Memorandum die Grundlage für die Sowjet-polnischen Beziehungen und das Verfahren zur endgültigen Regelung der Grenzfrage vorgeschlagen.

Mitolajczyk beteuerte, daß bei der Aufstellung dieses Programms der dringende Wunsch dauerhafter Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion einschließend eines sowjetisch-polnischen Bündnisses maßgebend gewesen wäre. Er versicherte, daß die Exilpolen nicht nur auf eine künftige Freundschaft mit der UdSSR hinzielten, sondern daß das Programm auch eine Zusammenarbeit der polenpolnischen Nation mit der Sowjetunion vorziehe. Mitolajczyk gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Allierten dieses Programm garantieren wüßten und suchte daran die Erwartung, daß seine Vorschläge die Blütigung Modstand finden würden.

Das ist also die neueste Phase der exilpolnischen Unterwerfung unter den Feind. Mitolajczyk bußt freilich vergebens, damit den Machthabern des Volkswindes zu helfen.

## Im August 226 500 BRZ. versenkt

Starker Feinddruck in Nordfrankreich nach Norden und Nordosten — Verbund geräumt  
Abwehr härtester Feindangriffe an der Adriaflotte — Sowjetoffensive aufgefangen

Das Aus dem Jahrbuchquartier, 1. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordfrankreich gingen unsere Truppen unter hartem Feinddruck weiter nach Nordosten in Richtung auf die Somme zurück. Nach hartem Kampf setzte sich der Feind in den Besitz von Amiens und Rich von dort weiter nach Nordosten und Norden vor. Gegenangriffe sind ausgeblieben. Auch aus dem Raum Caen — Rehel hält der harte feindliche Druck nach Norden an. Im Vorfeld aus dem Raum Cherbourg — Juncy — Marne nach Osten durchschieß der Feind den Südtel der Argonne und drängte auf breiter Front gegen die Maas vor. Besonders heftig waren die Kämpfe im Raum von Verdun, das in den Nachmittagsstunden von unseren Truppen geräumt wurde.

Der Kampfraum Brez — Hies, nachdem der erste feindliche Großangriff gescheitert ist, unter ständigem schwerem feindlichen Beschuß. Erneute Angriffe gegen unsere Befestigungsbauwerke. Besonders erbittert waren die Kämpfe auf der Halbinsel Armorique.

Die unter Führung des Oberleutnants der Marineartillerie der Heeresflotte des Heeres in der Schlacht bei der Marinebatterie Cécembre im Weste weiterhin trotz fast vollständiger Beschließung, an der sich auch ein Schlachtschiff beteiligte, die Einfahrt zum Hafen von St. Malo.

Im Rhone-Tal dauern die schweren Abwehrkämpfe anderer Nachtruppen im Raum von Valence an.

In Belgien und Nordfrankreich wurden in der Zeit vom 10. bis 20. August 1944 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Berglängsgeschwader auf London dauert an.

An der adriatischen Küste fanden unsere Truppen den ganzen Tag über in der Abwehr härtester feindlicher Angriffe, deren Wucht sich immer mehr steigerte. Im Verlauf der erbitterten Kämpfe konnte der Feind zwar an einzelnen Stellen geringfügig in unsere Front eindringen, den entscheidenden Durchbruch aber nicht erzwingen. Die heftigen Einbrüche wurden abgelehnt, die Panzer abgedrückt.

An der Ostfront ist es nunmehr gelungen, die bolschewistische Sommeroffensive vor einer zusammenhängenden Front zwischen den Ostparten und dem finnischen Meerbusen anzufangen. Auch in den letzten Tagen sind alle Versuche des Feindes, sich durch harte Stöße erneut Bewegungsfreiheit zu verschaffen, an der Fähigkeit unserer Panzerverbände gescheitert. Hierbei wurden über 1200 feindliche Panzer und rund 5000 Geschütze vernichtet sowie mehr als 18 000 Gefangene eingebracht.

An den Süd- und Ostparten geschlagen deutsche und ungarische Verbände gegen zahlreiche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Volksgenossen. Im Weichselbrückenkopf wies die feindlichen Drängen unsere Truppen im Angriff tief in die feindlichen Stellungen ein. Heftig Hunyadi wurde ein sowjetischer Brückenkopf auf dem Westufer der Weichsel zerstört. Die dort eingelegte 108. sowjetische Schützenbrigade wurde bei diesen Kämpfen völlig vernichtet.

## Dezembre: „Die Flagge weht!“

Von Kriegserichter Ekkhard Gens

(W.R.) Kampf eingestellt. Cécembre kämpft weiter, von Kulob. Das war der letzte offene Punkt, den am 17. August um 15.57 Uhr der Kommandant der Festung St. Malo ausfandte, deren heidenmütige Besatzung drei Wochen lang, von allen Verbindungen abgeschnitten, dem wilden Kultur der vielfach überlegenen Belagerer getrotzt hatte. An dem verbliebenen Kampf hatte die Marineartillerie der dem Hafen vorgelagerten „Ile de Cécembre“ entscheidenden Anteil. Entscheidend infolge des unaufhörlichen Feuers ihrer schweren Geschütze, das immer wieder breite Lücken in die Reihen des unter dem Schuß von Panzern ankommenden Gegners riß, noch in den letzten Tagen zahlreiche Angriffe zurück und den dreiwöchigen Widerstand der Festung überhaupt ermöglichte. Mit dem Ritterkreuz, das der Führer dem Batteriechef, Oberleutnant M. A. B. Ref. Richard Gens verlieh, zeichnete er zugleich seine tapferen Männer aus.

Seitdem sind zwei Wochen vergangen, zwei Wochen, in denen sich die Front immer weiter entfernt und in denen sich die Marineartillerie auf einmaler Restentzug von St. Malo weiter beschießen. Unverbrochen stehen die Marineartilleristen heute wie vor fünf Wochen, zu Beginn des heidenmütigen Kampfes vor St. Malo, an ihren schweren und leichten Geschützen und erwidern unter hartem feindlichem Mörserbeschuß den Granatenschlag, den zahllose, an zwei Seezellen entfernten Festlandbatterien aufbaute amerikanische Batterien zu ihnen hinüberlagerten. Immer wieder weisen sie gleichzeitig die von See her vorstößenden Belagererverbände ab, die mit ihrer Schiffartillerie, die nur 600 Meter lange Insel bedrohten. Seit Wochen vergeht kein Tag, an dem nicht ganze Flugzeuggeschwader in immer neuen Wellen anfliegen, ihre Bombenlasten auf den schmalen Inselraum auszuwerfen, kein Tag, an dem nicht Sturzflugbomben auf die Batterie herunterstürzen und Tiefstieger sie mit Bordwaffen angreifen. Aber Cécembre kämpft weiter.

Der amerikanische Befehlshaber im Abschnitt St. Malo hat längst die Geduld verloren. Bereits am 18. August entfaltete er einen Paragrafen mit der Webergabeaufforderung, die von der Besatzung einmütig abgelehnt wurde. Schon am nächsten Tag erglänzte der zweite Unterhändler in einem Boot vor der Insel, auch er führte unverrückter Dinge zurück. In ohnmächtiger Wut befiehlt der Amerikaner Verhinderung des Angriffs, Verhinderung des Granatenschlages. Die Bombenlasten, die an den Felsen der Insel explodieren, werden immer größer. Bald glaubt er die Besatzung zu vernichten und zur Ergebung zell gemacht zu haben. Offen kündigt er zur nun 22. August die endgültige Verurteilung der Batterie an. Am Abend dieses Tages jedoch meldet sich Cécembre mit einem Punkt, der lautmäßig lautet: „Wir halten an! Die Flagge weht!“ Vorher schon hatte der Feind Flugblätter auf der Insel abwerfen lassen, die sich an die „vergeßenen Soldaten von Cécembre“ wandten. Gelächter war die einzige Antwort der Marineartilleristen. Sie wußten genau, daß die Demot auf sie blühte, daß ihr tapferes weiteres Aushalten seinen Teil zum gewaltigen Kampf ihrer Kameraden beitrug, und daß sie nicht verzagen

## Kurz gesagt

Schärfere Judenkontrolle in Budapest. Der Innenminister hat die Bewegungsfreiheit der Juden in Budapest mit Wirkung vom 1. September eine Stunde verfrist. Sie dürfen nur von 12 bis 17 Uhr die Straße betreten, da sie sich in letzter Zeit demonstrieren wenig um die polizeilichen Vorschriften kümmerten.

Stockholmer Metallarbeiter-Gewerkschaft wählt kommunistisch. Bei der Delegiertenwahl in der Stockholmer Metallarbeiter-Gewerkschaft, der größten Gewerkschaft Schwedens für die Metallkonferenz, erhielt die kommunistische Liste fünfzig von 180 Stimmen.

„In Spanien ist kein Platz für kommunistische Unterliege“ schreibt „Pueblo“. Das spanische Volk ist heute anders ein-

geordnet als 1936 unter der Vorkriegsregierung. Die Nacht ist jetzt in seinen Händen.

Der argentinische Außenminister General Belasco wird internistisch den freigeordneten Vätern des Justiz- und Unterrichtsministeriums befehlen. Er hat sehr viel, wie GNS aus Buenos Aires meldet, bereits am Mittwoch angetreten.

## Helidentod im Luftkampf

Der fünfte Rest des Reichsmarschalls fand den Tod

In den Kämpfen an der normannischen Front fand Leutnant Helmut Götting, ein Rest des Reichsmarschalls, als Jagdflieger den Helidentod im Luftkampf. Der Befallene ist der fünfte Rest des Reichsmarschalls, der in diesem Weltkrieg sein Leben für Deutschland hingab. Er wurde auf einem Feldflugplatz im Westen getötet.

Der argentinische Außenminister General Belasco wird internistisch den freigeordneten Vätern des Justiz- und Unterrichtsministeriums befehlen. Er hat sehr viel, wie GNS aus Buenos Aires meldet, bereits am Mittwoch angetreten.

## Herborragend geschlagen

Zum O.R.D.-Bericht vom 1. September wird ergänzend mitgeteilt:

In den schweren Abwehrkämpfen zwischen Bug und Raxew hat sich die 2. Kavallerie-Brigade durch unermüdlichen Angriffswilligkeit und Härte in der Abwehr ausgezeichnet. An ihrer Spitze fand der bereits Anfang 1943 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete Wehrführer Brigadeführer Oberleutnant Freiherr von Boeselager den Helidentod. Sein im gleichen Frontabschnitt kämpfender Bruder, Ritterkreuzträger Freiherr von Boeselager, hat sich erneut durch höchste Tapferkeit hervorgetan.

Im großen Weichselbogen hat sich die Sturmgeschützbrigade 10 unter Führung des Hauptmanns Redel hervorragend bewährt.

## Bolschewistischer Terrorangriff auf Wards

Bolschewistische Flugzeuge richteten einen Terrorangriff auf die norwegische Stadt Wards, so melden die Osloer Zeitungen. Es handelt sich um einen ausgesprochenen Terrorangriff gegen zivile Ziele, bei dem zahlreiche Häuser total zerstört wurden. In Wards gibt es heute kaum noch ein unbeschädigtes Haus. Nachdem die Terrorflieger ihre Spreng- und Brandbomben geworfen hatten, schossen sie mit Bordwaffen in die brennende Stadt.

Im großen Weichselbogen hat sich die Sturmgeschützbrigade 10 unter Führung des Hauptmanns Redel hervorragend bewährt.

waren, wie der Gegner behauptete, erlitten die Feinde wenigstens Tage zuvor, als ein Boot der Kriegsmarine, dem es gelungen war, durch den Gürtel der Zerstörer und Schnellboote durchzubrechen in den wulstigen Hafen anlegte und Frontantdrache, Munition, Brennstoff, Sanitätsmaterial und einen Arzt, Inzeln und Bevölkerung herrschte unklar der Befahrung und noch unerschaffen. — als bisher jeden die Männer nun dem letzten Kampf entgegen.

## Uebergabe abermals abgelehnt

Immer heftiger wurde nach dem angefangenen, aber mißglückten Bemühensoversuch des feindlichen Artilleriefeuers der Beschuß von See und aus der Luft. Und noch einmal versuchte der amerikanische Kommandant den Weg der Verhandlung. Zum drittenmal erschien am Nachmittag des 20. August ein Unterhändler, der diesmal unter Drohung die Uebergabe forderte. Wiederum lehnte Oberleutnant Gens im Namen seiner Männer die Forderung ab. Seitdem hat sich das feindliche Feuer zum Inferno gesteigert. Hatte der Feind bis dahin täglich rund 300 Granaten gegen die Inselstellungen geschleudert, so waren es am 20. August nicht weniger als 1800, die auf der Insel geschleudert wurden. Ununterbrochen sehen die auf der Insel durch Scharten ihrer Mauer das Aufblitzen der Geschützrohre an der Festlandküste, ohne Unterbrechung detonierender Granaten im Feldgebiet der Insel, dessen Bodenbeschaffenheit die Verteidigung begünstigt, denn nur direkte Treffer verursachten größere Schäden. Mit den ihnen noch verbliebenen Geschützen der 104-Batterie, über deren sechs sie ursprünglich verfügen, erwidern die Artilleristen das feindliche Feuer, an dem sich wiederum von der See her Zerstörer beteiligten, die sie zum so-und-so-velten Male zum Abbrechen zwangen. Unentwegt feuern die wenigen Flakgeschütze auf die Bomber, die in den letzten Tagen bis zu 400 Bomben auf das Eiland warfen. Das ganze Aufgebot moderner Waffen konnte den Helidentod der Verteidiger nicht brechen, die sich im Gewand an den Sinn und an die Bedeutung ihres Ausbrennens verschworen haben, den Widerstand bis zum letzten fortzusetzen.

Mit aller Mittel bewußt hat der Gegner, dieses deutsche Volk vor St. Malo, das ihm, nach seinen eigenen Angaben, noch immer an der Benutzung des Hafens für seinen Nachschub hindert, auszuwickeln und zu vernichten. Nach wie vor muß es nun seit Wochen schwere und mittlere Batterien zur Bekämpfung der Insel hier zurückhalten, die ihm an anderer Stelle gute Dienste leisten würden. Seit Wochen muß er jeden Tag eine große Anzahl Bomber gegen Cécembre anlegen, hat sie an der Front zu verwenden. Seestreitkräfte aller Art sind ständig mit der Ueberwachung des Seegebietes beschäftigt und lassen für andere Aufgaben aus. Die heidenmütige Besatzung von Cécembre unter der bewährten Führung ihres Batteriechefs gibt dem Gegner ein neues Rätsel über die Moral des deutschen Soldaten auf, die er am Ende des fünften Kriegsjahres gebrochen glaubte, die jedoch an der Schwelle des sechsten Kriegsjahres unerwähnt im Entscheidungskampf steht.

generell als 1936 unter der Vorkriegsregierung. Die Nacht ist jetzt in seinen Händen.

Der argentinische Außenminister General Belasco wird internistisch den freigeordneten Vätern des Justiz- und Unterrichtsministeriums befehlen. Er hat sehr viel, wie GNS aus Buenos Aires meldet, bereits am Mittwoch angetreten.

## Helidentod im Luftkampf

Der fünfte Rest des Reichsmarschalls fand den Tod

In den Kämpfen an der normannischen Front fand Leutnant Helmut Götting, ein Rest des Reichsmarschalls, als Jagdflieger den Helidentod im Luftkampf. Der Befallene ist der fünfte Rest des Reichsmarschalls, der in diesem Weltkrieg sein Leben für Deutschland hingab. Er wurde auf einem Feldflugplatz im Westen getötet.



Zwischen den Inseln der Adria

Tauf der Insefkampfer an die Kamraden der Kriegsmarine

Von Kriegsberichterstatter Armin Schubert

FR Zeit heute ist Peter aus dem Urlaub zurück. Am Morgen kam er mit dem Infanterieboot an, und nun sitzt er, nur an der linken Hand etwas verändert, wieder unter uns und beginnt zu erzählen.

Denkt nicht, das er uns gleich von Marianne, Lilo oder wie die Heiratsausdrucke heißen, berichtet oder davon, wie es zu dem Verlobungsding an seiner linken gekommen ist. Nein, er spricht von der Ueberfahrt. Er erzählt, wie sie bei Bolmondehain von dem Stuppunkt der damaligen Küste ausgefahren sind, nach zwei Fahrstunden, obwohl sie sich rechtlich muhien, unter dem Schutze der Küste zu bleiben, von Raab- benden im Trossung verhasst und kurz darauf von zwei eng- lischen Artilleriegeschuen angegriffen wurden.

Außer den Männern von der Besatzung, sagte Peter, lagen wir alle lang, hilflos, wie man als Landratte auf dem Wasser nur hilflos sein kann. Und noch dazu auf solch einem kleinen Boot! Die Jagdbomber unternahmen zum Glück nur einen Anflug, so das der Feuerregen schon wieder vorer war, ehe man Gelegenheiten hatte, an das Jenseits zu denken. Nach- tiger dagegen war das Geschuendick mit den Schnellbooten. Aber der Kommandant rief so laut und rief so seine Befehle, als rührte ihn die Unsichtbarkeit nicht, das mit zwei viermal schnelleren Artilleriegeschuen messen zu müssen. Der Mann am Geschuturmerte sich nicht um die größeren Kaliber, die unser Boot umflogen, sondern schief paukenlos, und der Ruderganger feuerte unser Boot so sicher wie eine Straßenbahn gegen den Feind, der sich plötzlich — wahrscheinlich hatten ihn ein paar unserer Geschue zu empfindlich geschockt — einnebbete und abdrehte.

Jeder von uns Insefkampfern hat von ähnlichen Erlebnissen mit tiefen tapferen Männern der Boote zu berichten, so das wir auf den Kern der Sache zu sprechen kommen können. Nach- dem wir schon so viele Monate auf den Adria-Inseln liegen, immer wieder Kämpfe zu bestehen haben, die oft uermenschliche Standhaftigkeit erfordern, ist es an der Zeit, denen einmal öffentlich zu danken, die unseren Einsatz überhaupt erst möglich machten.

Es sind — wie unschwer zu erraten ist — Männer der Kriegsmarine, die mit ihren Booten die Verbindung von den Adria-Inseln zum Festland herstellen. Wenn das, was von ihnen geleistet wird, auch wenig geteilt ist, das zu erkennen, was die Dankschuldigkeit sensationell nennt, und wenn ihr ver- lasslicher Einsatz der Kriegsmarine auch kein auerndes Mehr an Ruhm bringt, so wollen wir wenigstens die Aufmerksamkeit auf sie lenken.

Nacht für Nacht — bei Tage müssen sie sich hier, wo die anglo-amerikanischen Flieger ugenwartig sind, in ihren Stuppunkten unter dichten Larungen verbergen — feuern sie ihre Boote an die Inseln heran, die von uns besetzt sind, bringen Verpflegung und Munition, transportieren Verwundete und Kranken ab, holen für die Inseln, auf denen Kämpfe toben, Verstärkungen und Material heran.

Aber die Besatzung eines solchen kleinen Bootes, dessen Geschwindigkeit verhältnismäßig gering ist, hat nicht nur Wohl- schuld geladen, sondern auch einen großen Posten an Unsicher- heitlichkeit vertragen, den sie, auch wenn die größte See sie um- wehert, so, selbst wenn sie in ungleichem Kampf gegen Schnell- boote und Tiefseegerate des Schiffbruchs ähnlichen schon zu deren glaubt, niemals über Bord wirft. Diese Unsicherheitsliebe geht auch dann nicht verloren, wenn einmal ein Boot von Bomben zusammengeblasen oder von Geschuen durchsiebt wird. Sie ist fest und unverandertlich wie die Himmelsrichtungen auf dem Kompaß.

Den großen Kummer, nicht mehr tun zu können, als den Nachschub für die Inseln sicherzustellen, nehmen sie wortlos in Kauf. Zwar kann die eine Besatzung eines Tages das dritte von ihr abgeschossene Flugzeug an ihre Brücke malen und die andere sich rühmen, wieder einen Bandenleiter aufgebracht zu haben, aber diese Taten werden nur im kleineren Kreise der Flottille und dort bekannt, wo es Infanteristen erzählen, die dabei waren.

Dabei sind es Summen von einsamen Taten, die von den Männern der Flottille getan werden müssen, damit die immer geschanderten Brücken zum Festland, die sie schlauchen, uns erhalten bleiben. Denn nichts anderes gibt uns den moralischen Halt auf diesen vorgeschobenen Inseln als das Vertrauen: Wir kämpfen nicht auf verlorenem Posten, Verpflegung und Munition kommen nach, Verwundete und Kranke werden abgeholt.

Am ersten Tag unserer Ankunft nämlich zerstruhte schon der ganze blaue Hauber der Adria zu Zerfluckern aus einem Paradies, das es für uns ganz gewis nicht mehr gibt, und der Insefkrieg wurde der alles beherrschende Zustand. Er machte im Sandumdreien aus dem letzten Trümmer in der Nacht einen

Wissenkoffer in fortstuhendem Feldgesche. Und genau so lagen trat an die Stelle der Entlassung, hier nicht in Schönheiten schweben zu können, das Vertrauen zu den Männern, die immer wieder und ohne zu zauern die Verbindung mit uns herstellten.

Das Seemannsleben hat durch viele Generationen seine Eigenart vererbt, die auch bei unserer Vergleiche ein entschei- dendes Wort mitsprechen. Es spielt dabei keine Rolle, ob die Kriegsmarine ihren Mann von der Handelsflottillie herer- holte oder aus einem Handelsboot einjon. Diese Eigenarten sind soziales das Seemann, mit dem jeder schon an seinem ersten Seemannsleben geimpft wird. Sie gehen ihm, kaum das er die Verwandlung spürt, in Fleisch und Blut über, und er trägt sie dann beharrlich mit sich herum wie die Muschel den Perlmutter — oder falls dieser Vergleich zu bunt ist — wie die Schnecke das Haus.

Nach was, ihre schändlichen Uniformen sind die Äußerlichkeiten, wenn auch von uns manchmal beneideten Unterschiebe.

Sie brauchen uns bloß eine solche Bewadefassung zu denken, die uns bisher gefahren hat, die Männer an Bord vor- zustellen, dann springen und die Unterstube doch geradezu in die Augen.

Schon bei ihren Augen langt der Vergleich an, lobend zu werden, denn viele haben etwas, das man nur bei Männern findet, die lange in der Hitze und in der Weite gefahren sind. Bei aller unnaheligen Hitze, die aus den Wandern der Man- ner spricht, scheinen die Augen doch etwas von nie ruhenden und nie Wirklichkeit werdenden Träumen zu haben.

Ihr Mund in den von Sonne und Salzlust braungegerben Gesichtern ist meist von einer körperlichen Schmelzlampe. Wenn er jedoch einmalt spricht, bedient er sich eines Sprach- schotes, der den meisten von uns unverständlich ist, weil er sehr kräftig mit Norddeutsch und Seemannsdeutsch durchsetzt ist.

Aber wir brauchen unseren Kameraden von den Booten nicht einmal in die Gesichter, wir brauchen ihnen nur auf die Finger zu sehen, denn in ihren Fingern steckt eine ganze Wissen- schaft seemannslichen Handwerks, das uns, wenn wir es ein- mal näher betrachten, keinen kleinen Posten an Stammen abfordert. Und schließlich glauben wir, das sie an Land schon ihr Schritt verlernen würde, wenn dies nicht schon ihre Uniform täte. Doch werden wir die Vergleiche, die wir von Kopf bis Fuß an ihnen vorgenommen haben, und werden wir uns wieder dem Meer zu, über das sie ihre gefahrten Meere zu uns nehmen.

Wenn die Boote sich durch die wilde Dämmung zu uns durch- kämpfen oder über die glatte, metallisch blinkende See herer- gehen, die für sie feine und feierlich ist, klein und schwarz unter dem weiten grauen oder sternbesaubten Himmel, dann wollen wir dankbar der Besatzung denken, der wir den eiser- nen Halt auf unseren meeresgeschlossenen Inseln zu verdanken haben.

Der Truppenarzt im Gefecht

Von Kriegsberichterstatter Julius Meyer

FR Es ist nur eine Kompanie, die nach einer längeren Ruhepause, von der Gemeinde Z. aus, im Südabschnitt der Front, angetreten ist, das in 2 Kilometer Entfernung lie- gende Wäldchen von den Bolschewiken zu fandern. Bis an die andhohe und nach tiefer Verlesung in dem Schlamm. Sie sprechen kein Wort, nur ihre Ketten sind bis auf äußerste an- gespannt. Sie sind zum Großteil Deutsche aus dem Südosten, Angehörige der Deutschen Volksgrenze in Rumänien und Banien, zusammengefaßt durch die harten Kämpfe am Dniepr und bei Icherlaff. Sie haben es mehr als einmal schon bewiesen, das eine Schlacht nicht nach theoretischen Schätzungen allein entschieden wird, sondern das der Soldat, der fällige, anspruchsvolle und unbedingte tapfere Kämpfer mit seinem starken Herzen und seiner ergänzenden Treue am Ende der Herrschaft des Schlachtfeldes bleibt, wenn auch der äußere Eindruck dagegen spricht. Diesmal haben sie auch keine leichte Aufgabe zu bewatigen. Fast gelinot es ihnen, unbedemert an den Feind heranzukommen. Das Kassener hört auf, als sich die ersten Männer der Kompanie schon in der Nähe eines Grabens vor den feindlichen Stellungen befinden. Der Graben ist mit Wasser und Schlamm gefüllt. Jetzt erst bemerkt der Gegner, das er überrascht worden ist, und versucht in wilder Panik seine Maschinengewehre und Wahnenpistolen auf die im Sturm anrennenden Panzergranadiere zu richten. Schon liegen die Männer in Bedrang; ein Großteil von ihnen hat den Graben bereits erreicht. Als erster springt, nach dem Wurf der Handgranaten, der Kompaniefuhrer selbst in den Graben. Gleich hinter ihm der Arzt des 2. Bataillons, ein Obersturmfuhrer aus Böhmen, der es sich nicht nehmen liet, mit der Kompanie mitzukampfen, in der er jeden Mann wie einen guten Freund kennt und mit der er bereits schwere Einsätze hinter sich hat. Nach dem Verlassen der Handgranaten kammern die verbliebenen, dunklen Schichten wie schwarze Schichten auf die fuchsenden Feinde. Rath in das Wald-

chen von den Bolschewiken gelaubert. Eine reiche Beute an Waffen und Munition bleibt in der Hand der Angreifer. Neue Verteidigungsstellungen werden bezogen. Der Wald muß so lange gehalten werden, bis die Verbindung mit den von beiden Seiten die Stupfe umgebenden Verstärkungen her- gestellt ist.

Die Männer versuchen, nachdem Sicherungen aufgestellt sind, zu schlafen, doch schon in der Morgendämmerung harlet der Feind seinen Gegenangriff. Schonungslos tattern die Ma- schinengewehre in die Reihen der gegnerischen Infanterie, die auf diesen Empfang nicht vorbereitet ist, sie zieht sich unter Verlusten zurück. Mitten unter seinen Männern, von einem Granatrichter zum anderen springend, wirkt unermüdlich der Wahrende Arzt.

Der Sanitatschef ist angeschlagen, er verbindet daher die Verwundeten allein. Obersturmfuhrer Dr. B. ist war bereits fünfmal verwundet und trägt schon ein Jahr das Eisene Kreuz I. Klasse. Er ist immer vorn und hilft, wo er nur kann. Seine Anwesenheit hat für etwas Verblugendes an sich. „Kopf hoch, Junge!“ spricht er die Verwundeten daß laut, das leise mit seinem hellen, trophigen Lachen oder mit flischem, gütlichen Lächeln an, nachdem er sie verbunden hat. Eine stille, verborgene Kraft strömt von der Ruhe dieses Mannes auf die Kompanie. Nichts kann ihn erschüttern, obwohl er den ver- letzten, geistigen Menschen berührt, dem man auf den ersten Blick kaum die Kraft zu großer körperlicher Anstrengung zu- müden würde. Er gehört zu der Sorte jener Männer, deren Taten nur selten von Fanfaren begleitet werden, deren auf- opfernde Kameradschaft fast unbemerkt und am Rande der großen Ereignisse bleibt. Er gehört zu den deutschen Front- argen, deren stiller, selbstverständlicher Heldennut schon manchen kampferprobten Soldaten in Stunen gesetzt hat. Auch jetzt weit es kaum einer, das der „Doktor“ selbst verwundet wurde, während er einem Kameraden half. „Es ist nur eine Fleisch- wunde“, sagt er dem Kompaniefuhrer. „Ich bleibe weiter an meinem Platz“. In seinen Armen, unter seinem gütigen Blick scheiden mehrere Männer der Kompanie, denen er nicht mehr helfen kann, aus dieser Welt.

Die eindringende Dunkelheit bringt der geschwächten Kom- panie die erhoffte Hilfe. Zwei Heereseinheiten dringen entlang der Stupfe von rechts und links nach vorn und besetzen noch während der Nacht die sowjetischen Granatwerferstellungen. Die Kompanie kommt nun zur Ruhe, doch nicht der Arzt. Er het sich dem vorrückenden Heeresbataillon zur Verfügung und hält bis zum nächsten Tag in eiserner Pflichterfüllung durch. Die Sonne steht hoch am Himmel und schupft mit ihren goldenen Strahlen das verschlammte Wasser aus den Gräben, während sich der Arzt erschöpft hinter der neuen Hauptkampflinie auf das harte Lager wirft.

NSDAP in vorderster Reihe

„Arriba“ über die Bedeutung der NSDAP für das deutsche Volk

Der Berliner Korrespondent der spanischen Zeitung „Arriba“ bezeichnet die NSDAP als die Seele des deutschen Volkes. Wenn das ganze deutsche Volk heute Hochleistungen an Arbeit und Kampf vollbringe, so sei dies ein Verdienst der Partei, die in vorderster Linie mar- schiere und das beste Beispiel gebe. Gleichgültig, was das Schicksal noch an Ueberrassungen für Deutschland auf- bewahre, das eine sei gewis: die nationalsozialistische Idee seien im Volke und besonders in der deutschen Jugend so tief verwurzelt, das sie nicht wieder vergessen oder tot gemacht werden können. Die NSDAP zeige immer damit ihre hete Kraft, wenn das Vaterland sich in Stunden der Gefahr be- finde. Vom Nationalsozialismus könne Europa die Er- rettung der kulturellen, religiösen und geschicht- lichen Güter erwarten, so schließt der Korrespondent seine Ausführungen.

Ukrainer überflogen Sowjet-Transport

Bei Baranow gefangene Bolschewiken sagten aus, das ihr Eisenbahntransport in der Ukraine von Handen über- fallen worden sei, und das sie sich nur vereinzelt vor ihnen hätten retten können. In Larnopol sind sie dann mit anderen „Verstreuten“, die alle aus verschiedenen Ueberrufen durch ukrainische Partisanen kammten, zu neuen Verbänden zusammengestellt worden.

Mitterkrenztrager haben den Heldentod. Oberst Wilh. Kappel fiel am 18. Juli 1944 bei den Kämpfen im Osten als Kommandeur eines Grenadier-Regiments. Das Werkzeug des Eisernen Kreuzes hatte er am 22. Februar 1944 erhalten. Hauptmann Friedrich Wilhelm Wiede, der als Batteriefuhrer im Artillerie-Regiment am 7. Februar 1944 mit dem Mitterkrenz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, ist am 12. Juli 1944 einer Verwundung erlegen.



18. Fortsetzung.)

Hole mich der Teufel — wenn ich nur wute, an wen mich dieser Professor Terborgh erinnert!“ knurrte Dietrich und schab die Beine mit an sich.

Er lag in seinem Biegelehn unter Sonnenregal, neben sich einen Tisch mit eigeluftem Soda und einer Whiskyflasche dazu. Seit der Durchfahrt durch das rote Meer taten sie eigentlich kaum etwas anderes, Schokolade und Kalibrunnen. Ein Kaffee mit der Hitze, Glück- haus der Wiste, lahnte jeden Gedanken und ließ die Passagiere alle ein mehr oder weniger faules Leben dahindummern.

„Jemandem habe ich den Mann schon einmal gesehen!“ sagte Dietrich Schotte sein Selbstegepurkt fort, denn Kalibrunnen dachte nicht daran, zu antworten. Er war viel zu laut, um den Wind auf- zunehmen.

„Sein Gesicht ist verwulkt, er muß tuglich was abgetriezt haben im Krieg. Wahrscheinlich ein Granatsplitter, der ihm den halben Riefer und das Nebenbein weggeschlagen hat. Darum auch der Bart. Wie gelogt, das Gesicht ist fremd... aber wie er geht, wie er sich bewegt... das alles ist mir schon irgendwo einmal aufgefallen.“

„Quatsch!“ knurrte Kalibrunnen epatlich. „Sorgen Sie lieber, das wir frühzeitig die Küste erreichen. Was geht Sie dieser französische Klammerfresse an? Auch im Arabien, Tafen klappen! Verstehe nicht, das für einen Feind ausgesehen kann. Ich hätte keinen Großen übrig daer. Bin ja auch unmisslich. Dem Himmel sei Dank!“

Wie der Deckeward kam, die Herren mit frischem Getränk zu ver- sorgen, fragte Dietrich Schotte nach diesem Passagier, der in Cairo zugehörigen war; aber der Mann wute auch nicht mehr, als die Passagierliste verriet.

„So ist ein Professor Terborgh mit meinem Vater“, gab er bereit- willig Auskunft. „Die Herren reisen immer zusammen. Er soll ein sehr, sehr berühmter Klammerfresse sein. Weiter kann ich Ihnen auch nichts berichten, mein Herr. Der Herr Professor lebt sehr zu- ruckgezogen und verlast seine Kabine eigentlich nur zu den Mahlzeiten. Und auch da haben wir ihm und seinem Vater einen ge- wöhnlichen Tisch reservieren müssen.“

„Der Herr hat sein Wahnen!“ gahnte Kalibrunnen.

Trinken Sie aus, Schotte, in Genoa ist diese Hausgenosse zu Ende. Hoffentlich auch die blidhunige Hitze. Was wollen Sie übrigens in Europa anfangen?“

Dietrich ludte die Wahnen. „Was habe ich schon zu befragen? Nach Amsterdam fahren, meinen Vertrag einsehen... drei Monate bei Mutter... und dann geht's wieder nach Sumatra!“

„Das ist alles?“

„Was sonst noch?“

„Ja, ich meine, so was wie kleine niedliche Wahnen soll es ja in Europa eine ganze Menge geben. Mit Rosate nicht als Klammer- weiber sehen... Klammerfresse, ich freue mich wie ein Schneefogel, das ich Berlin mal wieder anders machen kann.“

„Nicht Vergessen, Herr Kalibrunnen!“

„Sie sind ein Stück Holz, mein Vater. Mit Ihnen kann ein ver- nunftiger Mann überhaupt nicht reden. Sehen Sie ins Koffert! Da sind solche Kerle wie Sie am besten aufgehoben.“

„Dank! Ich werde mich zu gegebener Zeit Ihres Rates zu er- innern wolle!“

Auf diese Weise ging die Unterhaltung bereits seit Ermlen. Die beiden Männer vertrugen sich ausgezeichnet dabei, und die Zeit verstrich schnell.

Die Reise über das Mittelmeer glick etwa Klammerfresse. Die See lag glatt wie ein Spiegel, von seiner Welle, seinem Windhauch ge- trübt. Wäre nicht der Behrwind des Schiffes gewesen, man hätte fürchten können, zu ertrinken. Erst auf der Höhe von Neapel wachte eine frühere Welle.

Endlich näherte man sich Genoa. über der Kelling zeichnete sich der Schatten der Stadt ab, zunächst nur bläulich und ungewis, im Punkt verstruhmendem, dann langsam zu einem imposanten Bild sich ausweidend, in dem man nach und nach Einzelheiten zu er- kennen begann. Weie Gruppen von Häusern, die sich über die Berge hin verstreuten, hatten sich nach der Mitte der Stadt zu einer zusammenhängenden Masse, das Hausmeer war überhaupt von einem abendlichen blauen Himmel.

Wilde kleine Boote begannen die „Sneffenan“ zu überholen, die sich jetzt nur langsam und mit äußerster Berück durch das Schwimm- netz des Hafens vorwartsbewegten. Rechts und links klagen Schiffe- leiter auf, rote rote Frachter, deren wunde Rundenhaut nach Fahrt- schmerz, Passagierschiffe aus aller Herren Länder in kleinem dem Welt, und wie ein tobenber Draken fiel der Wurm der Krone, das Gesatze der Wahnen, das Brühen der Signale, die ganze drau- sende Sinfonie des Hafengebietes über die Ankommben.

Die Passagiere fanden bereits an Deck. Eine nervöse Unruhe schien über sie gekommen zu sein. Drei Wochen hatten sie die Er- wartung muelos gebührt. Die letzte halbe Stunde, ehe sie europäischen Boden betreten, saßen ihnen unerträglich lang zu sein.

Dietrich Schotte hatte es sich oben auf dem Bootdeck bequem ge- macht. Er gedachte, bis Antwerpen zu fahren. Warum schon hier aussteigen? Im drei, vier Tage Zeit zu sparen? Für wen? Er war zu laut, jetzt von Bord zu gehen. Welche Kalibrunnen allein die Wahnen mit der Bahn auf sich nehmen! In dieser Hitze durch Ita- lien? Danke.

Er lehnte sich bequem in seinen Stuhl zurück, so das er das Ge- wimmel der Reisenden auf dem tieferliegenden Promenadenweg gut beobachten konnte.

Viele Pflanzen waren dabei, die in ihren Europaischen lauten. Er gahnte es ihnen. Es war keine Kleinigkeit, sechs Jahre hindurch Tag für Tag durch die Gummipflanzungen zu laufen, Einzelheiten zu prüfen, hinter lachenden Kulis schrittweise heranzutreten, sich mit den Parfumierern herumzargern wegen ein paar Gummistucke, die auf der Erde lagen, und dabei laufen, immer laufen, Tag für Tag in der glühenden Sonne — ohne Sonntag, ohne Erholung...! Nein, alles, was recht war, die Kämmer hatten ihre acht Monate Europa recht verdient.

Dazwischen die Gehalten der internationalen Weizenbummer, laffig an die Kelling geschickt, in Anzügen aus Londons Weizen- merkstucken, die Frauen in Keifefolien erster Schneider aus Pariser Häusern... ah, es war ein seltsam buntes Gemimmel...

Bedauerlich traf er kein Bier. So, wie er es auf Sumatra mudetlos gelernt hatte: in einem einzigen langen Zug.

„Sie verstehen es, Herr Schotte!“ lachte der Steward anerkennend. „Hm! Sumatra!“ gab Dietrich zur Antwort. „Die Klammer lernt man am schnellsten. Sorgen Sie auch für ich, Steward!“ Dabei drückte er ihm ein Geldstück in die Hand.

Er wollte sich gerade von neuem eingelegen, da sete ein kleiner Zwischenfall seine Aufmerksamkeit. Es gab ein kleines Gedränge, in dessen Mittelpunkt eine hochgewachsene Mannergestalt stand.

Das ist doch... dieser Professor? durchdringt es ihn. Neugierig sprang er auf, richtig, da fand Professor Terborgh. Ihm war offenbar nicht wohl, denn man sah, wie er sich nur mit Mue antretend hielt, die Hände fest um das Ellen der Kelling gefasst. Einzig be- muhnte sich ein kleiner kometischer Mann um ihn, der trotz seines Alters eine fetteste Nasenbrille trug. Er redete unaufruhlich auf den Schwanzenden ein, und offenbar gelang es ihm, ihn davon zu überzeugen, das es am besten sei, zunächst in die Kabine zurück- zukehren. Ledensfalls sah Dietrich, wie der kleine Mann — offenbar- lich nach den Angaben des Stewards der Leiter — seinen Sohn mit zurlicher Behrtheit aus der Wenge hinwegfuhrte, indem er ihn am Arm hielt und ihm den Weg bahnte.

Kapfshutlein betrachtete Dietrich den Zwischenfall. „Armer Kerl“, bedauerte er den Fremden halbherzig, scheint im Kriege doch mehr abgetriezt zu haben als nur die Geschuerfuhrung. Nach Schlapp, wenn er ins Gedränge kommt!“

# Aus dem Heimatgebiet

2. September

**Gedenktage:** 1708: Karoline Schlegel geb. — 1858: Der Obermeister Wilhelm Lohndorf geb. — 1870: Gefangennahme Napoleons III. und Kapitulation von Sedan. — 1890: Graf Leo von Habsburg, Reichskommissar für das Ob- und Niederösterreich. — 1893: Parteilager des Reiches. — 1918: Errichtung eines deutschen Staatsministeriums für Bohmen und Mähren und Berufung des Obergruppenführers Dr. Franke.

1. September

**Gedenktage:** 70: Titus erobert und zerstört Jerusalem. — 1814: Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen. — 1840: Der Arzt und Dichter Ernst Frhr. von Penderleben geb. — 1888: Der Dichter Hans Friedrich Blunck geb. — 1914: Deutsche Kavallerie vor Paris. — 1917: Einnahme von Riga durch die Deutschen unter General von Luttwig. — 1939: Das Deutsche Reich lehnt das britische Ultimatum ab. Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an das Deutsche Reich. Dienstag in Bromberg.

## Die Spinnstoff-Sammlung 1944

Der Reichsbeauftragte der RSDAP für Altmaterialerfassung gibt das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Spinnstoff- und Kleider-Sammlung bekannt. Danach sind 22 581 000 Kilogramm Spinnstoff, rund 700 000 noch an verwertbare Kleidungsstücke für Männer und Frauen, 155 000 Stück Männermäntel, 110 000 Stück Frauenmäntel, aber eine halbe Million Stück Kindermäntel, über 100 000 Stück gut erhaltene, teils neue Bettwäsche und große Zahl Hauskleid- und Tischwäsche auf den Sammelstellen abgegeben worden.

Das Gesamtergebnis dürfte sich noch um 10 bis 20 Prozent erhöhen. Das Ergebnis des Jahres 1943 ist also mit Sicherheit auch im fünften Kriegsjahr wieder erreicht worden, obwohl sich die Lage auf dem Spinnstoffmarkt, insbesondere durch den feindlichen Vortrieb, weiter verschärft hat.

Weit über dem Reichsdurchschnitt liegen die Gaus Niederhessen, Franke n, Eilen, Berlin und Baden. Die Tatsache, daß an der Spitze des Sammelergebnisses einige vom feindlichen Vortrieb besonders schwer betroffene Gaus stehen, beweist erneut die moralische Kraft und Einsatzbereitschaft des deutschen Volkes.

Der Reichsbeauftragte der RSDAP für Altmaterialerfassung, Reichskommissar Deel, dankt in einem Aufruf den Millionen Spendern, die unermüdet zum großen Werk beitrugen sowie den Hunderttausenden freiwilligen Helfern, die auf den Sammelstellen in unermüdlichem Eifer den reichsweiten Ablauf der Aktion ermöglichten.

## Müdeleinsatz im Osten

Die bei den Schanzarbeiten in den ostpreussischen Reichsgauen eingelagerten Jungen der Hitler-Jugend werden in Eilen lagerräumigen Unterkünften von Führerinnen des Bundes deutscher Pädagogen betreut. Die Betreuungsbereitschaft umfaßt sowohl die Verpflegung als auch das Waschen und Ausbessern der Bekleidung. Gesundheitsdienstleistungen des RDA haben den Dienst in den Revierküchen übernommen, während in Sonderabteilungen ausgebildete Krankenschwestern des RDA auf weiten Bauabschnitten für die Aufrechterhaltung des gesamten Nachrichtenverbindungsnetzes verantwortlich sind. Einen großen Anteil an diesem mit viel Begeisterung und Pflichterfüllung erfüllten Aufgabens haben die Mädchen der 8. Oberschulklasse. Diese Schwestern werden in fünfjährigen Einführungslagern auf ihren praktischen Einsatz vorbereitet. Soweit sie nicht bei der Betreuung der Jugendlager benötigt werden, helfen sie bei der Bergung der Gesteine oder sind als Arbeitsplattabteilung in Rüstungswerken eingesetzt.

## Bauer und September

Eine alte Bauernregel meint, daß das Wetter vier Wochen so bleiben müsse, wie es am Regid (1. September) sei. Von Regen am 1. September (St. Georgen) glaubt die Bauernregel auf einen kühlen Herbst schließen zu müssen, und Michael (29. September) mit Nord und Ost, verkündet einen kühlen Frost. Auch gilt der Spruch „Auf nassem Weideweg, ein nasser Herbst ist folgen mag“ oder „Eind Michel noch die Vogel hat, dann ist der Winter noch nicht na“. Von Septembergewittern sagt man: „Mitter's im September noch, liegt der Schnee im März noch“ oder „Nach Septembergewittern muß man im Vorjahr vor Kälte zittern“. Während man nach den oben genannten Regeln hätte annehmen können, daß Septemberregen unerwünscht ist, heißt eine andere Bauernregel „Septemberregen kommt Saaten und Weiden gelegen“. Doch, geloben wir's ehrlich, alle diese „Regeln“ reimen sich eher, als daß man sich auf sie auch nur irgendwie verlassen könnte, und die „Ausnahmen“ sind sicher beinahe so oft wie die Regeln. Verlassen können wir uns nur auf unsere Hände Arbeit. Und so wollen wir es auch halten: allezeit tüchtig arbeiten, mit Herz und Verstand arbeiten, das war noch immer das Richtige.

**Briefeaktionen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Nordafrika** wie auch solche Sendungen von feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Deutschland können gegen einen Luftpostzuschlag von 5 Kpf. je 5 Gramm, Mindestzuschlag 10 Kpf. mit Luftpost befreit werden.

## Wachstums für das Land

Die Aufgabe, für die Berufe der Landwirtschaft verstärkten Nachwuchs zu gewinnen, behält auch in Zukunft ihre Bedeutung. Die letzten Ergebnisse bezeugen eine Schrumpfung unseres Landvolks und eine unzureichende Beteiligung der deutschen Erwerbspersonen. Nur etwa 60 v. d. Zahl des Landvolkes konnte die Landwirtschaft in den vergangenen Jahren decken. Bei der letzten Volkszählung war die Zahl der Beamten im Vergleich mit der Zahl der Erwerbslosen auf 6,9 Millionen angewachsen. Da die Berufsangehörigen der Land- und Forstwirtschaft nur rd. 0,3 Millionen ausmachen, leidet sich aber Landflucht, Überalterung und Arbeitsverluste weiter ausgedehnt haben, ist heute die Zahl der vorwiegend in bäuerlichen Berufen tätigen Deutschen fast überbietet gegenüber demjenigen, die untere Haltung unter größten arbeitsmäßigen Schwierigkeiten überleben und nach dem Krieg noch neue Betriebe mit den Pflügen gewinnen sollen. Kommt der Reichsausschuss für das Landvolk trifft diese Feststellungen in der „NS-Landpost“ Dr. Rudolf Haack. Er weist gleichzeitig darauf hin, daß die Hindernisse gerade bei dem Nachwuchs und den unteren und mittleren Beamten besonders tief liegen. So sei jede Überlegung über unproduktive Apparate heute gleichbedeutend mit der Schrumpfung eines Teils unserer Bevölkerung. Das bäuerliche Berufszugangsverhältnis ist es daher zum Ziele gesetzt, einschließlich dazu beitragen, daß eine geordnete Rangordnung der Berufe geschaffen wird. Dabei müssen die Berufe der Landwirtschaft an erster Stelle stehen, also auch die Land- und Forstwirtschaft. Die müssen wieder erreichen, daß der Anteil der landwirtschaftlichen Berufszugewählten von 17 auf 40 v. d. Zahl der Nation steigt. Es ist Sache der RSDAP und in ihr des Reichsausschusses für das Landvolk, diese Aufgabe zu verwirklichen.

**Die Preise bei Ausbesserungen von Sohlen und Füßlingen.** Der Reichskommissar für die Preisbildung gibt bekannt, daß er die leinerezeit festgesetzten Preisbestandteile sowie die Preisobergrenze für gewirkte Sohlen und Füßlinge zu Ausbesserungszwecken geändert hat. In einer Anlage gibt er die neuen Zuschläge für besondere Leistungen bekannt, die höchstens berechnet werden dürfen.

## Spruch

Nur mit Magemut kommt man zu großen Dingen. Mit diesem Trost und dem festen Entschluß, allen denen Ohrfeigen zu geben, die sich in den Weg stellen, kann man der Hölle und dem Teufel trotzen, ruhig die Zeitung lesen, behaglich die Brautereien seiner Feinde anhören und sich d. Überzeugung hingeben, daß man mit Ehren bestehen wird.

Friedrich der Große.

Wer frisch umberspät mit gesunden Sinnen, auf Gott vertraut und die gelehrte Kraft, der ringt sich leicht aus jeder Fährlichkeit und Not.

Schiller.

Was einer für sich selbst ist, was keiner ihm geben oder nehmen kann, ist für ihn wesentlich, als was er in den Augen anderer sein mag.

Schopenhauer.

Ich sehe nichts Großes darin, wegzulaufen wie einer, der sein Geld im Spiele verlor. Es gehört ein viel größerer Mut dazu, unverschämtes Unglück zu überleben.

Napoleon.

Das beste Mittel, jeden Tag gut zu beginnen, ist: kein Erwachen daran zu denken, ob man nicht wenigstens einem Menschen an diesem Tage eine Freude machen könne.

Macht nicht ein solches Getue und Wesen um euch; tut eure Pflicht besser und habt nicht gar soviel Mühe mit euch! Es kommt nicht darauf an, daß ihr's gut habt, sondern daß etwas Gutes durch euch geschieht!

Merkel.

Das wichtigste Resultat aller Bildung ist die Selbsterkenntnis.

C. von Feuchtersleben.

Habt das Leben bis in seine unselbstbaren Kerkerungen hinab sich, und ihr werdet bis in eure unselbstbaren Verwegungen hinab unbewußt von ihm zeugen.

Morgenstern.

## Ämtliche Nachrichten

Der Herr Reichsstatthalter hat auf Antrag in den Ruhestand versetzt den Vermessungsrat Adolf Klein beim Vermessungsamt Calw, Kreisheile Nagold.

Der Herr Kultminister hat versetzt die Lehrer Albert Gommel in Frolshelm, im Kriegswachdienst; nach Höfen-Eng; Eugen Klein in Rotensol, im Kriegswachdienst; nach Wöblingen; Friedrich Obagewach in Jaitingen, im Kriegswachdienst; nach Calmbach; Ernst Ströhm in Amstetten, im Kriegswachdienst; nach Agerbach.

## Stadt Neuenbürg

Aufruf des Arbeitsamts Nagold. In unserer heutigen Ausgabe ist ein Aufruf des Arbeitsamts Nagold abgedruckt, in welchem die Haushaltungen aufgeführt werden, alle deutschen oder ausländischen hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte, die über 12 Stunden wöchentlich tätig sind, dem Arbeitsamt zu melden.

## Stadt Korrenalb

Auszeichnung. Der Obergefreite Werner Pfeiffer wurde für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.

Saulgau. (Tödlicher Sturz aus dem Fenster.) Aus ungeklärter Ursache stürzte der Landmesser a. D. August Kühne aus dem Fenster seiner im 2. Stock gelegenen Wohnung auf die gepflasterte Straße und erlitt einen Bruch der Halswirbelsäule. Kurz nach seiner Entlassung ins Krankenhaus erlag der Verunglückte der schweren Verletzung.

Birkensell. Kr. Kafen. (Tödlicher Sturz vom Pferd.) In Birkensell fiel der Schüler Karl Schwing vom Pferd und erlitt tödliche Verletzungen.

## Das Trocknen und Fermentieren des Tabaks

Zunächst noch einige Worte über das reifliche Ernten. Der Tabak reift an der Pflanze nie auf einmal, so daß man die Blätter auch nicht alle gleichzeitig ernten kann; die unteren reifen stets zuerst und die anderen allmählich der Reihe nach von unten nach oben. Es kommen zuerst die Grumpen, dann der Vorbruch, das Sandblatt, ferner das Mittel- und Haupt- und zuletzt das Obergut. Man erntet also jeweils nur zwei bis drei Blätter des gleichen Reifegrades. Zu früh geerntete, halbreife Blätter werden dem Geruch und Geschmack der gesamten Ernte nur ungünstig beeinflussen. Daß man nur bei trockenem Wetter und nur vormittags, jedoch nicht bei Tau, vorlichtig und die Blätter nicht von oben nach unten, sondern nach der Seite zu bricht und sie mit der Blattoberfläche nach unten legt, sei besonders betont.

Zum Aufhängen und Trocknen der Tabakblätter eignet sich die Südseite des Speichers oder einer Scheune, Durchfahrt oder Schuppen, die aber luftig und trocken sein sollen; Sonnenstrahlen vertragen der Tabak keinesfalls beim Trocknen. Der Tabak soll auch nicht zu schnell trocknen; nur langsames und gleichmäßiges Trocknen fördert die Güte des Blattes. Die Blattnerben müssen also knochen-trocken sein, was je nach Bitterung bis Dezember der Fall sein wird. Bei zu schneller Trocknung bleibt der Tabak grün; solche grünen Blätter müssen nochmals aufgehängt werden, bis sie allmählich braun geworden sind. Ungeöffnete Blätter werden mit einer Bürste vorlichtig abgerieben und an besonders luftiger Stelle wieder aufgehängt. Die Blätter sind erst dann richtig trocken, wenn sie nach dem Zusammendrücken mit der Hand wieder auseinandergehen.

Wenn der Tabak genügend trocken ist, werden die Blätter bei freistem Wetter gebündelt, indem man die Blattstiele an den unteren Enden zusammenführt; die Bündel sollen etwa 20 bis 27 Blätter enthalten. Die Bündel legt man in eine Kiste, möglichst dicht aufeinander, und fällt sie so, daß man beim Auflegen des Deckels etwas Druck gebrauchen muß; im Notfall ist der Deckel sogar mit einem Stein zu beschweren.

Das Fermentieren des Tabaks soll nach dem Trocknen geschehen. Dazu ist nötig, daß der Tabak vorher mit Wasser angefeuchtet (bis zu etwa 10 Prozent seines Gewichtes) und dann in eine Kiste verpackt wird, die man in einen Haufen Laub oder Heu einpackt, wodurch die schädlichen Stoffe im Tabak ausgegossen werden sollen. Dafür eignet sich u. a. auch der Heizraum einer Zentralheizung oder das Warmhaus einer Gärmeise; nur muß bei Bedarf öfter nachgesehen werden. Der Raum, in dem die Kiste steht, soll aber nicht mehr als 18 bis 20 Grad Wärme haben, denn die Erwärmung des Tabaks muß aus ihm selbst durch den Druck und das Pressen kommen.

Nach etwa 10 bis 14 Tagen, wenn die Temperatur in der Kiste auf etwa 40 bis 50 Grad Celsius ist, nimmt man

## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.08 Uhr bis morgen früh 6.14 Uhr  
Mondaufgang 20.21 Uhr      Monduntergang 5.44 Uhr

Badenweiler, 31. Aug. Die als Naturdenkmal geschützte, auf über tausend Jahre geschätzte „Dicke Eiche“ an der Kantener Straße wurde, wohl wegen eines „wildem“ Bienenschwarms, in Brand gesetzt. Die Feuerwehre wurde zum Löschen gerufen, und die Forstverwaltung mußte dann veranlassen, daß der durch das Feuer stark angegriffene Waldriese gefällt wurde.

## Die Tüden rasch fliehender Gewässer

Neuburg a. D., 31. Aug. In Neuburg a. D. sind in einer einzigen Woche fünf Personen beim Baden ertrunken. Gewöhnlich handelt es sich um Leute, die entweder mit den Tüden der hier sehr rasch fließenden Donau nicht vertraut sind oder die sich erhitzen in das kalte Wasser begeben. So ertrank dieser Tage bei der Schiller Mühle ein junger Mann; in unmittelbarer Nähe eines Kameraden ging er plötzlich verunglückt infolge eines Herzschlages, lautlos unter. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Die aus Dasing bei Rosenheim stammende Kassierin Rosa Dohener geriet in einen Strudel und verankert, obwohl ein sie begleitender Mitschwimmer ihr Hilfe zu bringen versuchte.

## Erziehung zur Ruhe

In dieser unruhigen, vom Kriegslärm zerrissenen Zeit ist es eine erste Forderung, die uns alle angeht: Erziehung zur Ruhe. Versuchen wir es nur einmal, im Wirbel des Alltags, in der Hast der Kriegsarbeit diese Vortäuschung in uns lebendig zu erhalten! Es ist gewiß nicht leicht, in dieser sorgenvollen und schweren Zeit den leisen Tönen zu lauschen, die von Wald und See her in uns klingen. Noch schwerer für die Mutter der Familie, auf der heute die ganze Sorge des Haushalts allein lastet. Und doch — es muß gehen und es geht. Jeden Tag am Abend und Morgen einige Minuten nur sich die Schönheit zurückrufen, die uns die sommerliche Welt überall schenkt und der Vortäuschung lauschen, die uns Berge, Wald und Feld in einer stillen Stunde des Alleinseins schenken. Das ist ein reicher Lohn für jedes noch so gemühtes Herz. Die harmonische Ruhe wird in uns bleiben, wenn wir die Sonne in unser Herz freudebrunken und dankbar hineinlassen. Jetzt kommt es für uns alle darauf an, die Harmonie der Sommertage in den Winter zu retten. Es sind nur ein bißchen Wille und Frohsinn nötig, um Ruhe und Harmonie sich zu bewahren, aber sie erleichtern die Erziehung zur Ruhe und Gelassenheit, die jedem nützt in dieser harten Zeit des Krieges, der soviel Leben grausam zerstört und dessen tiefen Sinn für unser Volk wir alle kennen. Die Natur in diesen letzten Wochen des Sommers erzieht zu Dankbarkeit und zu einer tiefen inneren Ruhe. Man muß sie nur zu finden verstehen, diese Ruhe der Seele und des Herzens, die zu einem unerschöpflichen Vorn tiefer Erkenntnis werden kann.

## Theater und Film

### Kursaal-Vorspiele Herrenalb

Montag den 4. September: „Mutter und Kind“

Demus Vortien spielt in diesem Film die Rolle einer jungen Frau, die, um sich und dem geliebten Mann die Ehe zu ermöglichen, ihr ergeborenes Kind denen zu eigen zu überlassen verspricht, die dem jungen Paare Haus und Hof begründen helfen. Als aber die Stunde der Trennung kommt, behält die längst durchgebrochene Mutterliebe die Oberhand. Die Frau weigert sich, das Kind herzugeben, und als ihr Mann sich auf das verpänderte Wort beruft und auf der Auslieferung des Knaben besteht, flieht die junge Mutter mit ihrem Kinde über das Battenmeer. Der Mann (Peter Voss) jagt ihr nach; die Angst, Weib und Kind zu verlieren, treibt ihn vorwärts, und es gelingt ihm, Anna und den Knaben vor der andringenden Flut zu retten.

Im Weiprogramm: Kulturfilm und Deutsche Wochenschau

den Deckel der Kiste ab, legt die Blätter zwecks gleichmäßiger Vergärung um und nimmt sie erst dann wieder heraus, wenn das Thermometer auf circa 25 Grad zurückgegangen ist. Neben diesem Verfahren gibt es naturgemäß noch viele andere Möglichkeiten der Fermentation, die in dem neuesten Büchlein „Tabakfeinbau“ von Paul König (Verlag Paul Parey, Berlin SW 11) neben allen Einzelheiten des Tabakbaues von der Aussaat bis zum fertigen Rauchtobak ausführlich behandelt sind.

Wenn der Tabak nach dem Fermentieren noch zu hart ist, läßt man das Bündel etwa 10 Minuten in kaltem Wasser auslaugen, schwenkt es aus, um ihn dann bis auf einen geringen Feuchtigkeitsgrad zu trocknen. Dem Wasser kann je Liter 5 bis 10 Gramm kohlen- oder essig- oder salpetersaures Kali zugesetzt werden.

Vor dem Schneiden legt man die Blätter einzeln nebeneinander auf den Boden und bedeckt sie leicht mit zimmertem Wasser, was jahresweise je nach Witterung variiert, bis die ganze Menge aufeinandergelegt ist. Zur gleichmäßigen Durchfeuchtung bringt man den ganzen Tabak in einen Sack, in dem man ihn einige Stunden stehen läßt. Dann entfernt man alle biden Rippen der Blätter und legt diese auf ein Buntuch in langer und schmaler Form und wickelt die Blätter mit dem Tuch ein, verschuldet es von Anfang bis zum Ende so eng, daß jede Windung neben der nächsten wie auf eine Spule läuft.

Nach zwei bis drei Tagen wird das Tuch geöffnet, die Blätter in zusammengepresster Form leicht in Scheiben geschnitten, und zwar je nach dem Zweck, ob man Groß-, Mittel-, Krüll- oder Feinschnitt wünscht, entsprechend dicker oder dünner. Der geschnittene Tabak wird dann auf einem Drahtsieb oder Buntuch in einem trockenen und luftigen Raum ausgebreitet und getrocknet, ohne jedoch von der Sonne beschienen zu werden.

Schließlich kann man den geschnittenen Tabak noch beizen, um ihm einen besonderen Geruch oder Geschmack zu verleihen und um außerdem auch etwaige geschmacksschädliche Stoffe oder gar den Pilzbefall auszuhalten. Eine einfache Beize besteht für kleinere Mengen aus einem Liter Regenwasser, 20 Gramm Zucker und 2 Gramm Salz; darin bleibt der Tabak einige Tage liegen, wird dann ausgeschwenkt und gleichmäßig getrocknet und dann in luftdichten Büchsen oder Kisten aufbewahrt. Selbstverständlich kann der eigene Tabak jederzeit zur Verbesserung mit gekauftem Tabak vermischt werden.

Daß man die zum Rauchen nicht geeigneten Stängel der grünen Tabakpflanze klein hacken, auf den Komposthaufen bringen oder ebenfalls trocknen, klein schneiden und den durch Auslösen gewonnenen Absatz dann gegen Ungeziefer am Geflügel (auch in pulverartigerem Zustand bei diesem zu verwenden) sowie zum Spritzen im Obst- und Gartenbau verwenden kann, sei der Vollständigkeit halber und auch mit Rücksicht auf die Knappheit derartiger Schädigungsmittel noch besonders erwähnt.



# Ein Besuch in der BbM.-Haushaltungsschule in Wildbad

Wir hatten wiederholt Gelegenheit in kurzen Abrissen über die Arbeit der BbM.-Haushaltungsschule in Wildbad zu berichten. Von ihrer Existenz weiß man wohl, weit weniger aber von ihrer Entstehung und ihrem Aufgabengebiet inner- und außerhalb der Schule. Der Ungeweihte wird sich im früheren Hotel Klumpp schon etwas umtun müssen, bis er aus der langen Flucht von Zimmern endlich die Räume der BbM.-Haushaltungsschule entdeckt hat, die den Mittelpunkt der Schule bilden. Ist er aber einmal die vielen Stufen hinaufgestiegen und oben angelangt, dann weiß er sofort Bescheid. Auf dem Korridor sieht man Schülerinnen eilig in irgend ein Zimmer verschwinden, so daß man nicht lange säumen darf, wenn man seine Wünsche anbringen will. Diese BbM.-Haushaltungsschülerinnen, die auch uns in die Finger laufen, geben schon die Willenstärke für das Heim ab. Aus einem netten freundlichen Gesicht blinken zwei viellagende schelmische Augen, die einem im ersten Moment in Verwirrung bringen könnten, im Grunde genommen aber nichts weiter bedeuten als die aufrichtige Sprache des Begehrens in dieser rein weiblichen Anstalt. Wir reihen uns also zusammen und tragen unter Anleihen hübsch manierlich vor. Im Gondumbereich erkennt schon die Leiterin der Schule, Parteigenossin Fräulein Clara Burkhart, mit einem verbindlichen Lächeln und nicht uns in ihr, wenn auch einfach, doch geschmackvoll eingerichteten Krüchzimmer. Sie reagiert entgegenkommend sofort auf das, was wir wollen und führt uns über den Sinn und Zweck der BbM.-Haushaltungsschule auf. Bei einem Frühstück aus eigener Küche mit erfrischender Beigabe haben wir Gelegenheit, Einblicke in die Schulchronik zu nehmen, ein in Goldschmitt und feinem Einband gebundenes Buch, das von der Gründung der Schule in den entscheidenden Septembertagen des Jahres 1939 und ihrem Aufbau im schulfachschweren Kampf Kunde gibt. Der Obergau Württemberg hatte die BbM.-Führerinnen-Schule in Stuttgart zur Verfügung gestellt. Man nannte das Haus die „Kleine Villa Berg“, die eine prächtige Geschichte hinter sich hat, denn sie war früher im Besitz des Kronprinzen Karl von Württemberg. Im Jahre 1912 erwarb die Stadt Stuttgart das Anwesen, das während des ersten Weltkrieges zunächst in ein Kinderheim umgewandelt und im Jahre 1936 vom Obergau Württemberg für die BbM.-Führerinnen-Schule eingerichtet wurde. Die Schulchronik legt in feiner feiner Schrift die Erlebnisse der Schülerinnen nieder, die teilweise durch Fotos und Zeichnungen illustriert werden. Bedeutende Persönlichkeiten aus der Jugendbewegung der BbM. haben als Besucher der Schule in der Chronik sich verewigt. Dem Osteinfall im Wartheland in der Zeit vom 7. Juli bis 19. August 1942 sind einige Seiten des Buches freigegeben. Es verzeichnet die Übernahme der Schule am 1. April 1943 durch Clara Burkhart und den ersten Jahreskurs im Juni des gleichen Jahres mit germanischen Mädchen. Mit Spannung war das „Kleine Haus“ erfüllt, als die Nachricht von der Verlegung der BbM.-Haushaltungsschule nach Wildbad durch die Reihe der Schülerinnen ging. Nur ungern schied man von der geliebten Stätte und bestellte im September 1943 in das Wildbad über. Die Umstellung war nicht ganz einfach, der Unterschied im Stadtbild zu groß, als daß man sich so rasch in die neuen Verhältnisse hätte eingewöhnen können. Doch wie alles im Leben zu überwinden ist, so auch dieser „Stellungswechsel“. Die Schülerinnen waren gepackt von den farnumrauschten Schwarzwaldbergen und Karl beeindruckt von der Umgebung Wildbads, so vor allem bei ihrem ersten Ausflug nach dem Wildsee und Kloster Hirsau. Heute möchte man sich auch von Wildbad nicht mehr trennen, von den Schönheiten des Bergwaldes und dem wunderbaren Wild über das Erztal.

## Ein Rundgang durch die Schule

Im Untergeschoß des früheren Hotel Klumpp befindet sich der Heimabendraum, der auch für Sonntag-Morgensfeiern und den Früh-Appel benutzt wird. Wir treten in die Hofschleife und in den Gymnastikraum und schlüpfen damit die „erste Stunde“ ab. Im 1. Stock kommen wir in die Lehrräume, das Bügelzimmer, den Speiseraum, in den Handarbeitsraum und schließlich in die Lehr- und Wirtschaftsfächer. Selbst wird in kleinen Gruppen, damit die Schülerinnen einen nachhaltigeren Eindruck von dem großen Kreis der Teilnehmerinnen gewinnen. Aus der Lehrfläche weicht uns der Duft gebodener Dampfmaschinen in die Nase und wir sehen auf den ersten Blick, daß hier ein ganzer Berg dieser schmachtlichen Arbeitsteile aufgeföhren wird. Wir haben sie auch genau gezählt: bei 40 Schülerinnen einschließlich Lehrkräfte und „Generalkommando“ Summa summarum 150 Stück, das macht pro Nase 4 Stück. Bei dem respektablen Gewicht dieser ledernen Dampfmotoren ist ein „Nachschub“ nicht nötig, aber auch nicht möglich. Im Speiseraum wird nach dem Abendbrot der Zeitungsbericht vorgelesen und der Wehrmachtsbericht an Hand von Kriegsfotografen erläutert. Zur Belehrung wäre noch zu bemerken, daß hier auf kombinierten Herden — Verdreher und Elektrifiziert — gekocht wird. Der Küchenraum ist selbstverständlich blitzsauber und in tadelloser Ordnung. Im 2. Stock kommen wir zunächst zur Säuglingsstation, wo uns Peterle, der 1 1/2-jährige, schon sein Ballbändchen entgegenstreckt. Das kleine Kerlchen schaut uns so sonnig an, daß dieser Blick einer Kindesseele uns dazu zwingt, Peterle auf dem Arm zu halten, was ihm anscheinend gar nichts ausmacht. Der Kleine ist gar nicht schüchtern, im Gegenteil zu seinem randlichen Gegenüber, dem gerade das „Mittagsmahl“ eingelegt wird. Dieser kleine Kerl nimmt von uns weiter keine Notiz und kann dem dritten „Bartner“, einem Wickelfindchen von wenigen Wochen, die Dändchen reizen. Es sind drei Stuttgarter Kinder von Mergersbachsigen Eltern. Ihre Betreuung liegt in liebevollen Händen. In gemütlich eingerichteten Aufenthaltsräumen tauschen die Mädchen ihre Tageserlebnisse aus. Mit recht originellen Einfällen sind die Schlafzimmer der Mädchen innerlich durch ebenso originelle Tischdecken bezeichneter. Da gibt es ein „Spähernetz“, wo die Frechbabe haust, ein „Schauspielhaus“ für die „ersten Liebesbegegnungen“, ein „Lustigen Kobold“ und ein „Lachquartett“ für jene, die gern „hohe Töne“ anschlagen, einen „Wasserfall“ für die gerne „plätschernden“ Mädchen usw. ein Beweis dafür, daß auch in der BbM.-Haushaltungsschule neben der ersten Arbeit auch der Humor nicht fehlt. Das Dienstzimmer der Schulleiterin ist zum „Generalkommando“ erhoben. So wenigstens ist's an der Eingangstür zu lesen. Wir steigen nun noch zum 3. Stock hinauf und finden dort wiederum Schlafzimmer und Führerinnenzimmer. Also ein Labyrinth von Räumen, die der Haushaltungsschule dienen. Sehr anhalten kommt den Mädchen die zurückgebliebene komfortable Hotelausrüstung in den Schlafzimmern. Fließendes Wasser und dera. Dinge mehr zur Toilette sind höchst angenehme Dinge.

## Die Mädchen erzählen von ihrem Osteinfall im Wartheland

Zu einer kleinen Feierstunde gestaltete sich unsere Zusammenkunft mit den Mädchen im Heimabendraum. Hier traten wir zu ihnen in nähere Beziehung zunächst durch die Feststellung, wie sie alle heißen und wo sie Hause sind. Wir lernten die germanischen Mädchen kennen, die in Dänemark und Island beheimatet sind, hörten ihre Heimatlieder in der Mutter-Tsprache und die fremde Uebersetzung ins Deutsche. Schwedische Mädchen kennzeichneten im Liebes den guten schwedischen Humor, ein Mädchen aus Freiburg an der Ahrnstrut wiederum

brachte ein heiteres Gedicht lakischer Art in der Mundart des Anstaltungsgebietes. Dazwischen erklangen wieder ein- und mehrstimmige Lieder im Gesangschor, die uns freudig bewegt stimmten. Dann erzählten die Mädchen von ihrem Osteinfall im Wartheland, schilderten das Lagerleben mit Rumänendeutschen, mit solchen vom Schwarzen Meer, von Siebenbürgen usw. mit wahrer Begeisterung, immer wieder betonend, wie hart doch das Schicksal in das Leben der Menschen eingegriffen kann, wie aber auch dieses Schicksal von jenen Mädchen im Lager gemeistert worden ist, die von ihren deutschen Kameradinnen nur Freude erleben durften. Die Mädchen waren in verschiedenen Kreisen des Warthelands eingeteilt. Sie holten dem umgedeckten Bauern im Haushalt und auf dem Felde, wobei die Verköstigung mit diesem manchmal recht schwer fiel. Im großen Ganzen aber waren die Mädchen zufrieden, für sie war so der Osteinfall nicht allein Arbeitsleistung, sondern auch persönliches und seelisches Erleben. Die Dorfbilder, die sie zeichneten, heben sich natürlich gewaltig von den unsrigen ab, namentlich in landwirtschaftlicher Hinsicht. Die Mädchen der Mädchen gingen über Danzig, von wo aus das Tannenbergtal mit der Grabstätte Hindenburgs, Thron und Marienburg besetzt wurde. Bei der Schilderung ihrer persönlichen Eindrücke vom Osteinfall lebten die Mädchen noch förmlich mit. Wir verabschiedeten uns von ihnen mit der Gewissheit, daß die BbM.-Haushaltungsschule in Wildbad den Erfordernissen der Zeit Rechnung trägt und für das Ziel der Schule: die Heranbildung von Jugend- und Hauswirtschaftsleiterinnen, der Volkshygiene, Kindergärtnerin, Gewerkschafterin, Säuglingspflegerin, Kinderpflegerin usw. aufgeschlossene Schülerinnen gründlich ausbildet. Dafür bürgt auch die Leiterin der Schule, die mit individueller Behandlung sachgemäß ihre Aufgabe erfüllt.

## Wer den Pfennig nicht ehrt . . .

V. A. Jedes Sprichwort paßt zu allen Zeiten in jedes Lebensalter und bewahrt sich immer wieder. Nur derjenige, der vor dem Geld Achtung hatte — ohne dabei zu seinem Sklaven zu werden —, wer es verstand, auch im allerkleinsten zu sparen, hat es im Leben zu etwas gebracht. Mit eiserner Fähigkeit sparen, das ist und bleibt der Grundstock zum Wohlstand. Nicht genug kann man der Jugend diesen Standpunkt einschärfen. Man muß sie danach erziehen, daß sie von klein auf schon ein eigenes Rechnen und an die Verantwortung des Geldes gegenüber gewöhnen. Dabei ist es auch keine Streitfrage mehr, ob man Kindern Taschengeld in die Hand geben soll oder nicht. Man kommt immer mehr zu der Ansicht, daß das eigene Geld — auch wenn es sich nur um Pfennige handelt — den Respekt davor und das Gefühl der Verantwortlichkeit hebt. Natürlich darf man nicht etwa Taschengeld geben, ohne jemals wieder nach dessen Verbleib zu fragen. Das würde den Reichtum fördern. Dagegen bespreche man mit den Kindern, was damit geschehen soll, was anzuschaffen ist (Schulhefte, Bleistift usw.) und wieviel wohl für die Sparflasche oder das Sparbuch überbleibe. Denn daß der Reichtum angelegt werden muß, ist selbstverständlich. Kommt dann Weihnachten oder ein Geburtstag heran, so freut sich das Kind, von seinen eigenen Ersparnissen etwas abheben zu können. Doch, wenn erst einmal ein erspartes Stämmchen da ist, dann gewinnt der Wunsch, es zu vergrößern, die Oberhand und — man wird parham abgeben.

Nun hat die augenblickliche Zeit vielfach die irrtümliche Ansicht hervorgebracht, man könne mit dem Gelde nichts anfangen, weil man nicht sinnlos einkaufen kann, wie das im Frieden der Fall war. Unwillkürlich tritt eine Lockerung im Ansehen des Geldes ein. Welch unheiliger Standpunkt! Wer hätte denn heute, da ringdum Sorgen lauten, Lust, allerlei Anschaffungen zu machen? Wohl niemand! Es ist sehr gut, daß der Krieg die Menschen zwingt, zu sparen, denn die wahre Freude am Kaufen, am Anschaffen, am Schenken, wird erst wieder nach dem siegreichen Frieden eintreten. Dann aber — welch Glück, daß man durch seiner eigenen Hände Arbeit gespart hat und nun nach Herzenslust sein Geld ausgeben kann, um sich bleibende Werte zu erwerben.

Vor allem lasse man den Kindern gegenüber nicht den Gedanken aufkommen, daß man vom Gelde augenblicklich nichts haben kann. Unwillkürlich besteht die Möglichkeit, sich man ihnen gegenüber mit dem Großen leichtfertiger umgeht, wie und da ihnen mehr in die Hand drückt und sie auf diese Weise die Achtung vor dem Gelde verlieren läßt. Ein Pfennig muß stets ein Pfennig ihnen gegenüber bleiben!

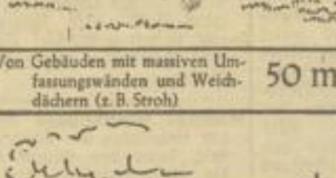
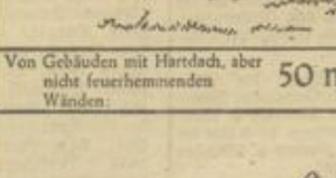
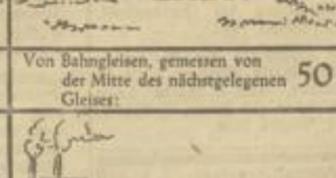
# Goldene Sprüche des Großvaters auf dem Lande

für den Monat September

- Die der Sankt Regiditag (1.), So der ganze Monat mag.
- Is Regid (1.) ein schöner Tag, Is dir schönen Herbst anlag.
- Wenn Sankt Regidius (1.) biß ins Korn, So heißt das: Bauer, für dem Korn!
- Is der Herbst warm und klar, Gib's ein gutes Jahr.
- An Maria Geburt (8.) Fieh'n die Schwalben fort.
- Späte Rosen im Garten, Schöner Herbst, und der Winter läßt warten.
- Durch September heißer Wind Schaut manchmal der Mai zurück.
- Is der September gelind, Is der Winter ein Kind.
- Wie im September der Reumond tritt ein, So wird das Wetter den Herbst durch sein.
- Niel Buchnüss' und Eiheln, Dann wird auch der Winter nicht schmeicheln.
- Der Mittag des Freitags prägt oft uns ein, Die künftigen Sonntag das Wetter wird sein.
- An schönen Herbst und gelinden Winter glaubt, Werden die Bäume schon im September entlaubt, Doch bleibt das Laub bis November hinein, Wird strenger Winter kein kurzer sein.
- September-Gewitter sind Vorläufer von starkem Wind.
- September-Donner prophezeit Viel Schnee zur Weihnachtszeit.
- Wenn im September viel Spinnen kriechen, Sie einen gar harten Winter riechen.
- In vielem Herbstesnebel seh' Ein Zeichen von viel Winterschnee.
- Was der August nicht zu braten vermocht, Auch der September nicht mehr kocht.
- Donner's im September noch, Wird der Schnee um Weihnacht hoch.
- Sah's die Schwalb und Eihorn entschwinden, Wird man bald schon kält' empfinden.
- September-Regen Kommt Saat und Pflanz gelegen.
- Wenn Rotthaus (21.) weint statt lach Aus dem Wein er Essig macht.
- Niel Eiheln im September, Viel Schnee im Dezember.
- Reigt sich klar Mauritius (22.), Viel Stürme er uns bringen muß.
- Nicht Tage vor und nach Michaelistag (29.) Die Kornsaat am besten geraten mag.
- Soviel Tage Reif vor Michaelis (29.) fällt, Solang das Eis nach Georgi hält.
- Fallen die Eiheln vor Michaelis ab, Steigt der Sommer früh ins Grab.
- Michaelis mit Nord und Ost Verändert scharfen Winterloft.
- Sind Jugendel nach Michaelis noch hier, Haben bis Weihnacht lind Wetter wir.
- Sankt Michaeliswein wird Berrenwein sein, Sankt Galluswein aber Bauernwein.

## Mindestabstände bei der offenen Lagerung von Getreide usw.

Die Polizeiverordnung über das Lagern von leicht entzündlichen Ernterzeugnissen im Freien fordert folgende Abstände:

		
Von massiven Gebäuden mit Hartdach: 25 m	Von Hochspannungsleitungen: 25 m	Von öffentlichen und privaten Wegen: 25 m
		
Von Gebäuden mit massiven Umfassungswänden und Weichdächern (z. B. Stroh): 50 m	Von Gebäuden mit Hartdach, aber nicht feuerhemmenden Wänden: 50 m	Von Bahngleisen, gemessen von der Mitte des nächstgelegenen Gleises: 50 m
		
Von Bahngleisen, die auf einem Damm liegen: die 1/4fache Höhe des Damms 50 m und	Von Lagerplatz zu Lagerplatz: Auf einem Platz nur im Wert bis zu RM 15 000 lagern 100 m	Von Betrieben und Lagerstätten, die explosive Stoffe oder brennbare Flüssigkeiten herstellen mit mehr als 1000 l Lager 300 m

